

# Un- equality

magazin

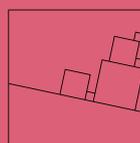
N°5

Universität  
Konstanz



## Information, Sprache, Macht

Cluster of Excellence  
The Politics of Inequality



**In\_equality** magazin

**Information,  
Sprache, Macht**

*Das Forschungsmagazin  
des Exzellenzclusters  
„The Politics of Inequality“  
an der Universität Konstanz*

- 6 Editorial**
- 36 News**
- 46 Impressum**
- 52 Perspektiven**

## IM KONTEXT

**8** Sprache und Ungleichheit.  
Zum Verhältnis von Linguistik  
und Sozialwissenschaften

(M. Butt, R. Eckardt)

## AUS UNSERER FORSCHUNG

**12** Wie Sprache den Status  
prägt. Ungleichheitserfah-  
rungen von Sam\*innen in  
Norwegen & Schweden

(T. Kupisch, A. Lloyd-Smith, F. Bergmann, R. Yasar)

## AUS UNSERER FORSCHUNG

**18** Die Wähler\*innen im Blick.  
Wie italienische Parteien an  
Identitäten appellieren (S. Zanotto)

## AUS UNSERER FORSCHUNG

**24** Sprache und Macht.  
Computergestützte Analysen  
machen Ungleichheiten in  
der Kommunikation sichtbar

(S. Eckhard, I. Espinoza, S. Frenzel, A. Hautli-Janisz, W. Siskou)

## GESCHICHTEN AUS DEM LABOR

**30** All You Need is Love?  
Emotionalität und  
politisches Charisma (J. Vári)

## AUS UNSERER FORSCHUNG

**42** Den Feinheiten der  
Sprache auf der Spur.  
Künstliche Intelligenz hilft  
der „Framing“-Forschung,  
ist aber noch lange nicht  
perfekt (Q. Yu, A. Fliethmann)

## IM WEITWINKEL

**48** Nation, Sprache und  
Identität. Wie Vorstellungen  
von Muttersprache Gemein-  
schaften prägen (J. Errington)



Gabriele Spilker ist Professorin für International Politics – Global Inequality und Co-Sprecherin des Clusters.

Marius R. Busemeyer ist Professor für Politikwissenschaft an der Universität Konstanz und Sprecher des Exzellenzclusters „The Politics of Inequality“.

Claudia Diehl ist Professorin für Mikrosoziologie an der Universität Konstanz und Co-Sprecherin des Clusters.

## LIEBE LESER\*INNEN

Sprache ist nicht nur ein Medium der alltäglichen Kommunikation – Sprache ist Ausdruck von Identität und Zugehörigkeit, ein Instrument im politischen Wettbewerb und Stilmittel, das charismatische Reputation erzeugen kann. Durch die Art und Weise wie wir sprechen und was wir (nicht) sagen, adressieren wir bestimmte Gruppen und exkludieren andere. Damit ist Sprache ein Instrument, das Ungleichheit erzeugen und (un-)sichtbar machen kann. Aus diesem Grund widmen wir die fünfte Ausgabe des *In\_equality Magazins* diesem komplexen Beziehungsgeflecht: Information, Sprache, Macht.

Linguist\*innen in unserem Cluster beschäftigen sich mit vielfältigen Aspekten von *Sprache und Ungleichheit*. Ein Beispiel ist das Aussterben von Sprachen: Fast alle 14 Tage betrifft das eine der weltweit schätzungsweise 7.000 Sprachen. Damit geht nicht nur kulturelle Vielfalt verloren, mit ihrer Sprache verlieren Menschen auch einen bedeutenden Teil ihrer Identität. Oft sind sie gezwungen, in einer Sprache zu agieren, die nicht ihre Muttersprache ist und haben somit soziale und ökonomische Nachteile. Dies betrifft indigene Bevölkerungsgruppen, aber auch politisch Verfolgte oder Migrant\*innen.

Ein anderes Themenfeld, in dem Sprache zentral ist, sind die neuen Kommunikationsformen der Künstlichen Intelligenz (KI). Insbesondere ChatGPT bestimmt in letzter Zeit die Schlagzeilen, und auch in unserer Forschung sind KI-gestützte

(Analyse-)Verfahren mittlerweile selbstverständlich. In den Sprachwissenschaften wird KI vor allem in der Computerlinguistik zur Erforschung von Ungleichheit genutzt. Ob es sich dabei um die Analyse von großen Textmengen, die Auswirkungen feiner Unterschiede durch sprachliche Stilmittel oder um die Frage handelt, wie sich Macht in der Sprache ausdrückt. Trotzdem gilt es, bei allen Vorteilen computergestützter Sprachanalyse, auch deren Fehleranfälligkeit und Nichtverstehen menschlicher Zwischentöne zu berücksichtigen. Aus diesem Grund halten wir es für unabdingbar, die *Linguistik* als Disziplin zur Erforschung der politischen Dimensionen von Ungleichheit in unserem Cluster mit an Bord zu haben.

Mit an Bord sind übrigens auch viele neue Kolleg\*innen. Insbesondere im Managing Office waren die letzten Monate durch zahlreiche personelle Wechsel gekennzeichnet. Wir freuen uns sehr, dass Thomas Wöhler im März dieses Jahres die Geschäftsführung unseres Clusters übernommen hat.

Nicht zuletzt wegen des Personalwechsels erscheint die vorliegende Ausgabe unseres Magazins etwas später als gewohnt. Pünktlich zur Sommerpause wünschen wir Ihnen viel Freude mit der Lektüre, ob im Strandurlaub, an einem lauen Sommerabend oder als Unterhaltung in einsamen Mittagspausen im Büro. /

Ihre und Eure  
MARIUS R. BUSEMEYER,  
CLAUDIA DIEHL &  
GABRIELE SPILKER

Die aktuelle Ausgabe des In\_equality Magazins beschäftigt sich mit „Information, Sprache, Macht“. *Doch wie hängen diese großen Themen zusammen? Und warum braucht die sozialwissenschaftliche Forschung eine linguistische Perspektive?* Eine Kontextualisierung durch die Sprachwissenschaftlerinnen Miriam Butt und Regine Eckardt.

8

IM KONTEXT

# Sprache und Ungleichheit.

## *Zum Verhältnis von Linguistik und Sozialwissenschaften*

(M. Butt, R. Eckardt)

Die Politikwissenschaft ist eine Disziplin, die sich intensiv mit Kommunikation befasst: mit der Kommunikation zwischen Regierenden und Regierten, der Kommunikation zwischen Politiker\*innen oder gewählten Abgeordneten und den Wähler\*innen sowie mit der Frage, in welcher Sprache staatliche Stellen überhaupt mit den Bürger\*innen kommunizieren, um nur einige wenige (aber zentrale) Bereiche zu nennen. Dennoch sind Kenntnisse der Linguistik in der Politikwissenschaft nicht obligatorisch, und sprachwissenschaftliche Erkenntnisse und Instrumente kommen in der politischen Analyse kaum zur Anwendung. Im Cluster begegnen wir dieser merkwürdigen Diskrepanz, indem die Gruppe der Forschenden, die hauptsächlich aus den Sozialwissenschaften kommen, um Linguist\*innen ergänzt wird.

Die Auszüge aus unserer linguistisch ausgerichteten Arbeit in diesem Magazin zeigen, dass die linguistische Methodik weit über grobe Verfahren wie Sentimentanalyse, Wortzählungen und Themenmodellierung hinausreicht. Diese werden zwar oft als linguistisch bezeichnet, weil sie mit Wörtern zu tun haben, aber tatsächlich entstehen dabei kaum vertiefte linguistische Erkenntnisse oder ein Verständnis sprachlicher Strukturen. Die Sentimentanalyse beispielsweise hat ihren Ursprung in kommerziell ausgerichteten Anwendungen zur Analyse von Kund\*innenrezensionen (positiv oder negativ). Es handelt sich um eine „Bag-of-Words“-Methode: Alle Wörter in einem Text werden wie Einzelteile in einem Beutel behandelt, ohne jegliche Struktur zwischen ihnen, und der Text wird nach der mit den einzelnen Wörtern verbundenen Stimmung bewertet. Dieser Ansatz ist sehr fehleranfällig, denn er berücksichtigt weder die sprachliche Struktur (z.B. welches Wort modifiziert welches andere Wort und auf welche Weise) noch logische Beziehungen: So wird beispielsweise nicht erkannt, dass „nicht wunderbar“ eine negative Stimmung beschreibt.

Zwar nutzen auch einige der hier vorgestellten Arbeiten grobe Instrumente wie die Sentimentanalyse als ersten Schritt zur Lösung eines Problems, aber die sprachwissenschaftliche Analyse geht in der Regel viel tiefer: Es wird untersucht, welche Bedeutung explizit als Teil einer Kommunikation vermittelt wird und welche Bedeutung implizit durch das Gesagte und – was oft noch wichtiger ist – durch das Nichtgesagte ver-

mittelt wird. In der öffentlichen Debatte kommt es nicht nur darauf an, worüber man spricht und worüber man nicht spricht („topic framing“), sondern auch darauf, wie Sachverhalte formuliert werden. So ist beispielsweise seit Langem erwiesen, dass eine medizinische Maßnahme, die mit „80 Prozent werden überleben“ beschrieben wird, wahrscheinlich mehr Zustimmung findet als eine, die mit „20 Prozent werden sterben“ beschrieben wird, obwohl diese Aussagen logisch gleichwertig sind: Auf das Framing kommt es an.

Sprachliche Hinweise („cues“) wirken auf einer subtileren Ebene meinungsbildend als der von der Sentimentanalyse erfassten. Die Beschreibung einer Maßnahme als „hart, aber notwendig“ appelliert an die Fähigkeit der Adressat\*innen, sie durchzustehen. Demgegenüber signalisiert die Darstellung derselben Maßnahme als „notwendig, aber hart“, dass die Härten zur Kenntnis genommen wurden und bei der Formulierung der Politik berücksichtigt werden. So wäre der deutsche Vizekanzler Robert Habeck bei seinem kürzlichen Versuch, seine Pläne für nachhaltige Energie durchzusetzen, wohl besser beraten gewesen, diese Feinheiten zu berücksichtigen. Wichtig sind auch die Vergleiche, mit denen Sprecher\*innen bei der Diskussion eines Themas operieren. Zum Beispiel beim Flüchtlingsthema: Wird das Land mit einem Schiff verglichen, klingt die Erklärung, das Boot sei voll und den Geflüchteten müsse die Einreise verweigert werden, durchaus rational. Genauso gut könnten Länder aber auch mit Unternehmen verglichen werden. Bei diesem Bild eröffnen Slogans wie „je →

9



↑ Das Mikrophon als Symbol: Linguistische Erkenntnisse sollten stärker in die sozialwissenschaftliche Forschung eingebunden werden, argumentieren die Autorinnen dieses Beitrags.

mehr desto besser“ ganz andere Möglichkeiten für die politische Diskussion. Das Cluster-Projekt „Framing Inequality“ beleuchtet die Migrationsdebatte in Deutschland und Europa mit dem Ziel, verschiedene Schichten meinungsbildender Sprache in ein einziges Framing-Modell zu integrieren, um genau diese Fragen zu untersuchen.

Erfolgreiche Politiker\*innen (und Diplomat\*innen) sind in der Regel sehr versiert in der Kommunikation und im Framing. Dazu zählen auch Strategien wie die Nichtbeantwortung direkter Fragen, wenn die Antwort den eigenen Zielen schaden könnte (ein berühmtes Beispiel ist Madeleine Albright's desaströse Antwort auf die direkte Frage, ob es sich insgesamt lohne, eine halbe Million Iraker\*innen wegen der US-Sanktionen sterben zu lassen), die Auswahl des passenden Vokabulars und der passenden Komplexität bei der Ansprache von Wähler\*innen sowie die Auswahl des richtigen Dialekts oder Akzents in der Ansprache. Ein weiteres berühmtes Beispiel: Margaret Thatcher hat früh ihren Lokaldialekt zugunsten des englischen Oberklasse-Akzents abgelegt, um intelligenter, überzeugender und vertrauenswürdiger zu wirken. Im Gegensatz dazu kommt Nicola Sturgeons ausgeprägter schottischer Akzent bei ihren Wähler\*innen zweifellos sehr gut an. Generell werden in Großbritannien Menschen mit schottischem Akzent als vertrauenswürdiger und charmanter wahrgenommen. Ob dies jedoch tatsächlich der Fall ist und was politisches Charisma allgemein ausmacht, ist wenig erforscht. Das Charisma-Projekt untersucht die charismatische Kommunikation mit einer breiten Palette von computergestützten und experimentellen Methoden. Die Frage des Akzents und der Verwendung von Dialekten oder Minderheitensprachen spielt auch eine zentrale Rolle in der Arbeit des Clusters zur Bedeutung von Sprache bei der Nationenbildung (Sprachenpolitik) und zur Behandlung von Minderheitensprachen und den Auswirkungen dieser Praktiken auf



Miriam Butt ist Professorin für Allgemeine Sprachwissenschaft und Computerlinguistik an der Universität Konstanz und PI des Clusters.



Regine Eckardt ist Professorin für Allgemeine und Germanistische Sprachwissenschaften an der Universität Konstanz und PI des Clusters.

die Sprecher\*innen, zum Beispiel mit Blick auf die semi-sprechende Bevölkerung in Skandinavien.

Neben der Art und Weise, wie eine Rede gehalten wird, ist natürlich auch der Inhalt politischer Reden von Interesse. Ein Cluster-Projekt befasst sich speziell mit den unterschiedlichen Kommunikationsstrategien der politischen Parteien in Italien. Ein anderes Projekt untersucht, inwieweit die Sprache staatlicher Stellen mit der Sprache der Bürger\*innen übereinstimmt. Diese Frage wird in einem sehr innovativen Forschungsparadigma zu Bürger\*innen-Behörden-Interaktionen beim Zugang zu staatlichen Leistungen untersucht. Mithilfe einer komplexen computergestützten Methodik befasst sich das Projekt vertieft mit sprachstrukturellen Fragen wie Satz- und Wortschatzkomplexität, kooperativer und unkooperativer Kommunikation sowie Diskursstrategien der Mächtigen und Machtlosen.

Und wie sieht es aus mit großen Sprachmodellen („Large Language Models“, LLMs) wie ChatGPT, das aktuell für Schlagzeilen sorgt? Anstatt zu wiederholen, was diese Systeme nicht können (z.B. logisch denken, Wahres von Unwahrem unterscheiden), möchten wir die Politik für die Möglichkeiten des Missbrauchs sensibilisieren. Denn LLMs sind letztlich „stochastische Papageien“ – ein Begriff, der von unserer Kollegin Emily Bender (University of Washington) und ihren Koautor\*innen stammt. Damit ist gemeint, dass es sich um sehr hoch entwickelte, auf Sprachdaten trainierte Vorhersagemaschinen handelt. LLMs können also jede Art von Sprache/Text, auf

die sie trainiert wurden, imitieren und multiplizieren. Sie können eingesetzt werden, um im Internet Anhänger\*innen aller politischen Standpunkte und alle rhetorischen Mittel zu simulieren, um jedes denkbare politische Programm zu unterstützen. Es versteht sich von selbst, dass solche „Äußerungen“ nicht Ausdruck neuer Mehrheiten sind oder neue Wahrheiten verkünden. Viel wichtiger sind Aspekte, die normalerweise nicht in den Medien diskutiert werden, zum Beispiel der Verbrauch immenser Mengen CO<sub>2</sub>-produzierender Ressourcen durch LLM, Fragen der Ethik und die Vergrößerung der digitalen Kluft in Bezug auf Mehrheits- und Minderheitensprachen (wie Sámi). Dies sind Fragen, die unter dem Gesichtspunkt der Ungleichheit äußerst relevant sind – vielleicht Fragen, die wir auf unsere Tagesordnung setzen sollten. /

Angehörige der samischen Minderheiten in Norwegen und Schweden, die sich mit ihrer indigenen Kultur identifizieren, erfahren Diskriminierung, insbesondere wenn sie die samische Sprache in der Öffentlichkeit verwenden. Dies trifft zwar auf beide Länder zu, aber im Vergleich zeigt sich, dass die jeweilige Minderheitenpolitik das Ausmaß der Ungleichheit beeinflusst.

*Wenn – wie in Norwegen – mehr in die Förderung der samischen Sprache und Kultur investiert wird, führt dies zu einem höheren Maß an (Selbst-)Wertschätzung und Gleichheit.*

Sprachliche Ungleichheit bedeutet, dass nicht alle Sprachen und ihre Sprecher\*innen sozial und politisch gleich bewertet werden, was in der Praxis häufig dazu führt, dass Sprecher\*innen „weniger wichtiger“ Sprachen keine angemessene Unterstützung und Behandlung erhalten. Weltweit sehen sich Minderheiten mit Hindernissen bei der Verwendung ihrer Sprachen konfrontiert, was ihren schulischen und wirtschaftlichen Erfolg hemmt. Kinder einer Minderheit lernen möglicherweise niemals in ihrer Muttersprache lesen oder

verstehen im Extremfall nicht einmal, was ihre Lehrer\*innen sagen. Gründe für die sprachliche Diskriminierung sind häufig politischer Natur.

Sprachenrechte zählen heute zu den Menschenrechten. In der Erklärung der Vereinten Nationen über die Rechte indigener Völker heißt es: „Indigene Völker haben das Recht, ihre Bildungssysteme und Bildungseinrichtungen, die Unterricht in ihren eigenen Sprachen erteilen, in einer Weise einzurichten und zu kontrollieren, die ihren kulturellen Lehr- und Lernmethoden entspricht.“ (Artikel 14, 1) Eltern und Lehrkräfte sind sich zunehmend der engen Verbindung zwischen Muttersprache und Identitätsbildung bewusst. Dennoch ist die Sprachenvielfalt bedroht: Nur die Hälfte der schätzungsweise 7.000 Sprachen der Welt könnte das nächste Jahrhundert überleben. Eine Sprache ist gefährdet, wenn sie nicht als Erstsprache an Kinder weitergegeben wird. Mit dem Aussterben der älteren Generationen bleiben immer weniger Sprecher\*innen übrig.

Sprachliche Ungleichheit ist nicht nur ein Problem des Globalen Südens (z. B. in ehemaligen Kolonien, wo die Kolonialmächte den Einheimischen ihre Sprachen aufzwingen), sondern auch im Globalen Norden, wo man weniger damit rechnet. Ein Beispiel dafür ist das indigene Volk der Sam\*innen (Sámi). Samische Sprachen werden in den arktischen Regionen Finnlands, Norwegens und Schwedens sowie auf der Kola-Halbinsel in Russland gesprochen. Bis in die 1950er Jahre wurden die Sam\*innen politisch stark diskriminiert →



↑ Die Farben der samischen Flagge symbolisieren verschiedene Elemente im Leben und finden sich ebenfalls in der traditionellen samischen Tracht wieder.

AUS UNSERER FORSCHUNG

# Wie Sprache den Status prägt. Ungleichheitserfahrungen von Sam\*innen in Norwegen & Schweden

(T. Kupisch, A. Lloyd-Smith, F. Bergmann, R. Yasar)

**Abbildung 1: Karten der im Rahmen des Nordic Peoples Survey befragten Gemeinden und Anteil der Befragten mit samischer Ethnizität**

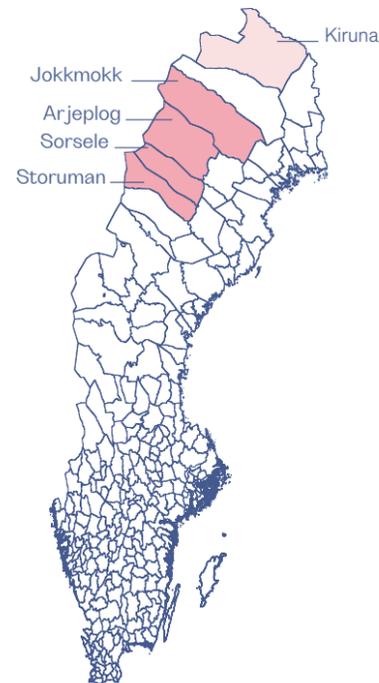
**Norwegen**

- 0 bis 25 %
- 25 bis 50 %
- 50 bis 75 %
- 75 bis 100 %



**Schweden**

- 0 bis 25 %
- 25 bis 50 %
- 50 bis 75 %
- 75 bis 100 %



und waren einem harten Assimilationsdruck ausgesetzt. Infolgedessen sind alle neun verbliebenen samischen Sprachen vom Aussterben bedroht und werden von weniger als 30.000 Menschen gesprochen. Unter ihnen spricht niemand ausschließlich Samisch, und nur wenige beherrschen die Sprache fließend. Das geringe Sprachniveau stellt ein Problem für die Weitergabe der Sprache an die nächste Generation dar. In den letzten Jahrzehnten haben Schweden und Norwegen Strategien zur Wiederbelebung der samischen Sprachen umgesetzt, darunter die Ratifizierung der UN-Erklärung und der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen sowie Unterricht in samischer Sprache an staatlichen Schulen in einigen Gemeinden. So lobenswert diese Maßnahmen auch sind – bisher ist es nicht gelungen, die Folgen der diskriminierenden Politik der Vergangenheit rückgängig zu machen. Die Zahl der Sprecher\*innen sinkt weiter. Das Gefühl der Ungleichheit bleibt bestehen.

Im Rahmen des „Nordic Peoples Survey“ haben wir erwachsene Einwohner\*innen in 20 Gemeinden im Norden Norwegens und Schwedens befragt (Abbildung 1): 2.396 Personen in Norwegen, von denen 44,7 Prozent ethnische Sam\*innen sind – d.h. sich selbst als Sam\*innen bezeichnen oder eine samische Abstammung angeben – und 3.020 in Schweden (28 Prozent ethnische Sam\*innen). Der Sprachgebrauch hat über die Generationen hinweg drastisch abgenommen. Während unter den Großeltern etwa 75 Prozent der befragten Sam\*innen noch die samische Sprache nutzen, sprechen nur noch 20 Prozent der heutigen Erwachsenengeneration (gelegentlich) Samisch; nur 11,3 Prozent (Norwegen) und 4,18 Prozent (Schweden) bezeichnen ihre Sprachkenntnisse als „muttersprachlich“.

Zusätzlich zu dieser besorgniserregenden sprachlichen Situation zeigten sich in unserer Umfrage deutliche Wahrnehmungen von sozialer Ungleichheit unter den schwedi-

schen Sam\*innen. Auf die Frage, wo sie sich selbst auf einer gesellschaftlichen Leiter sehen, ordnen sich die schwedischen Sam\*innen, die sich selbst als solche identifizieren, auf einer deutlich niedrigeren Stufe ein als die Befragten aus der Mehrheitsbevölkerung. Die befragten Sam\*innen und Nicht-Sam\*innen geben jedoch keine unterschiedlichen Einkommensniveaus an, was darauf hindeutet, dass diese Wahrnehmungen nicht ökonomisch bedingt sind. Auf die Frage, wo sie sich als ethnische Gruppe auf einer Rangliste sehen, die die Wertschätzung und den Respekt der Gesellschaft für bestimmte Gruppen widerspiegelt, positionieren sich die schwedischen Sam\*innen selbst niedriger als in der Einschätzung der Mehrheit.

In Norwegen wurden keine derartigen Unterschiede festgestellt. Die Unterschiede zwischen Schweden und Norwegen hinsichtlich der Sprachkenntnisse und der Wahrnehmung von Ungleichheit könnten Ausdruck der jeweiligen Politik gegenüber den Sam\*innen sein. Zwar haben beide Länder Maßnahmen zum Schutz der Sprachen ergriffen, doch die sinkende Zahl der Sprecher\*innen macht deutlich, dass weitere Anstrengungen nötig sind. Norwegen scheint entschlossener zu handeln: Norwegisch und die samischen Sprachen wurden (in einigen Verwaltungsgebieten) gleichgestellt, während die samischen Sprachen in Schweden als Minderheitensprachen eingestuft werden (neben Finnisch, Me-

änkieli, Romani und Jiddisch). Auch der Schulunterricht in den samischen Sprachen ist in Norwegen leichter zugänglich.

Bei den Ausgaben für die samische Kultur gibt es ebenfalls Unterschiede zwischen dem norwegischen und dem schwedischen Parlament der Sam\*innen (vom Volk gewählte Institutionen mit repräsentativen Aufgaben, die wie eine Regierungsbehörde aufgebaut sind). In Norwegen werden mehr Mittel für Sprache und Kultur bereitgestellt, und die Sam\*innen in Norwegen sind stärker in die nationalen Entscheidungsprozesse eingebunden. Somit scheint die norwegische Politik den Sam\*innen einen höheren sozialen Status zu verleihen. Dies führt zu einer höheren Wertschätzung samischer Belange, was wiederum eine stärker egalitäre Statuswahrnehmung bedingen könnte. Dennoch bleibt das Gefühl der Ungleichheit in beiden Ländern ein Thema.

Da das Haushaltseinkommen keine wirtschaftlichen Unterschiede zwischen den befragten →

Abbildung 2: Diskriminierungserfahrungen in Bezug auf den Gebrauch der samischen Sprache



Sam\*innen und Nicht-Sam\*innen aufwies, haben wir soziale und kulturelle Erklärungen für die empfundene Ungleichheit in Betracht gezogen. Tatsächlich zeigt sich, dass die Erfahrung von Diskriminierung signifikant von der Beherrschung einer samischen Sprache und ihrer Verwendung innerhalb und außerhalb des familiären Kontextes vorhergesagt wurde (Abbildung 2).

Sam\*innen, die ihre Sprache nicht häufig in der Öffentlichkeit verwenden, erleben weniger Diskriminierung. Dies kann unterschiedliche Gründe haben. Erstens

kann die Verwendung einer Minderheitensprache in der Öffentlichkeit oder ein Akzent in der Mehrheitssprache (aufgrund des häufigen Gebrauchs der Minderheitensprache) die ethnische Zugehörigkeit offenbaren. Zweitens könnten diejenigen, die eine stärkere Bindung an die samische Kultur haben, ethnische Diskriminierung eher wahrnehmen. Drittens stellt der Mangel an Möglichkeiten, die eigene Sprache zu verwenden und weiterzuentwickeln, eine Form der Diskriminierung an sich dar. Obwohl die samischen Sprachen in letzter Zeit dank politischer Initiativen sichtbar geworden sind, bleiben viele Herausforderungen bestehen: die Gewährleistung qualitativ hochwertiger Lernbedingungen in den Schulen, die demografische Situation (die Sam\*innen sind in den meisten Ge-

bieten eine Minderheit) und administrative Hindernisse, die die Umsetzung staatlicher Maßnahmen vor Ort verhindern. Infolgedessen fühlen sich viele Samisch-Sprecher\*innen durch die Sprachpolitik ihres sprachlichen Erbes beraubt. Unzureichende Ressourcen und die Abwesenheit ihrer Sprache im öffentlichen Raum implizieren, dass ihre Sprache – und damit auch ihre ethnische Zugehörigkeit – nicht den gleichen Status genießt wie die der Mehrheit.

Der Fall der Sam\*innen zeigt, dass die Sprachpolitik ein zentraler Faktor in der Wahrnehmung von Ungleichheit ist und dass nicht alle Formen sozialer Ungleichheit allein mit sozioökonomischen Maßnahmen bekämpft werden können. Die Herstellung rein materieller Gleichheit – der typische Ansatz von Regierungen – kann historisch bedingten Ungleichheiten nur unzureichend begegnen. Die häufige Verwendung einer samischen Sprache geht mit einer stärkeren Diskriminierung einher, und diejenigen, die ihre Sprache aufgegeben haben, werden weniger diskriminiert. Auch Menschen mit samischen Vorfahren, die sich selbst nicht als Sam\*innen bezeichnen, nehmen weniger Ungleichheit wahr. Der Preis, den sie dafür bezahlt haben, ist jedoch ihre indigene Identität. Von Minderheiten zu verlangen, dass sie ihre Sprachen und Identitäten aufgeben, um Ungleichheit zu vermeiden, ist natürlich keine sinnvolle Strategie, um soziale Gleichheit zu erreichen. Unsere Forschung zeigt, dass der Zusammenhang zwischen Diskriminierung und Sprache mit der mangelnden Wertschätzung der samischen Kultur und den fehlenden Möglichkeiten zur Entwicklung ihrer Sprachen zusammenhängt. Eine selbstbewusstere und positivere Verankerung der Sprachen nicht nur innerhalb der Minderheitengemeinschaft, sondern in der dominanten Mehrheitsgesellschaft könnte daher zum Abbau von Diskriminierung beitragen.

Vereinzelte Initiativen zur Wiederbelebung von Sprachen haben beachtliche Ergebnisse gezeigt. Sie müssen jedoch vom Staat gefördert werden, auch wenn dies Investitionen erfordert, und zwar durch einen konsequenten Unterricht in der Minderheitensprache, eine qualitativ hochwertige Lehrkräfteausbildung, die Erstellung von Lehrmaterialien und die Befolgung der politischen Vorgaben durch Schulen und Gemeinden. Die Sichtbarkeit der Minderheitensprachen in den Medien und in der Mainstream-Kultur kann erhöht werden, und alle Schüler\*innen sollten im Unterricht über die Minderheiten in ihrem Land erfahren. Derartige Bemühungen können dazu beitragen, aus dem Sprachensterben ein Sprachenwachstum zu machen. Aufgrund der Kluft zwischen den Generationen ist die mittlere Generation eine wichtige Zielgruppe für die Wiederbelebung. Sie sollte mit metasprachlichen und schriftlichen Kenntnissen ausgestattet werden; die Ausbildung von Lehrkräften in Minderheitensprachen muss durch hohe Ausbildungs-

standards gefördert werden. Die von uns beobachtete sprachliche Ungleichheit ist beispielhaft für viele andere Fälle in der Welt, in denen Minderheiten ihrer Sprachen beraubt wurden. /



Tanja Kupisch ist Professorin für Romanistik an der Universität Konstanz, assoziierte Professorin an der UiT und PI des Clusters.



Anika Lloyd-Smith ist Postdoktorandin im Cluster und arbeitet am Institut für Linguistik der Universität Konstanz.



Fabian Bergmann ist wissenschaftlicher Mitarbeiter und Doktorand im Cluster-Projekt „Ethnic Policies“ – Remedy for Between-Group Inequalities?



Rusen Yasar ist Postdoktorand im Cluster-Projekt „Ethnic Policies“ – Remedy for Between-Group Inequalities?

AUS UNSERER FORSCHUNG

# Die Wähler\*innen im Blick. *Wie italienische Parteien an Identitäten appellieren* (S. Zanotto)

18

*Eine Möglichkeit, Wähler\*innen in öffentlichen Reden für sich zu gewinnen, ist der Appell an ihre Identität. Die Analyse der öffentlichen Reden italienischer Politiker\*innen von 1950 bis 2020 zeigt, auf welche subtile Weise Begriffe verwendet werden, die an die Identitäten der Wähler\*innen appellieren. Der Vergleich der öffentlichen Äußerungen über das politische Spektrum hinweg zeigt die Unterschiede zwischen der Linken und der Rechten bei der Formulierung von Aspekten wie Klassenzugehörigkeit, Beruf und sozialer Status.*



→ Wahlurnen in einem italienischen Wahllokal

19

In der Politik kommt es auf Worte an. Dies gilt insbesondere für Worte, die sich an ein Massenpublikum richten, etwa politische Interviews und Parlamentsreden im Fernsehen. Das Fernsehen bietet der Politik eine einflussreiche Plattform, um die Vorlieben des Publikums anzusprechen und ihre Ideologie, ihre Partei und ihre politische Agenda unter die Leute zu bringen.

Wie genau erregen Politiker\*innen Aufmerksamkeit und überzeugen die Wähler\*innen? Eine der zentralen Strategien in diesem Zusammenhang ist das Phänomen des „Identitätsappells“. Beim Identitätsappell sprechen Politiker\*innen eine Bevölkerungsgruppe direkt an, um ihr zu signalisieren, dass sie ihre Interessen vertreten, und um ihr zu versichern, sie seien die beste Wahl. Häufig betonen Politiker\*innen beispielsweise die Notwendigkeit einer Rentenerhö-

hung. Ohne genauer darauf einzugehen, wie diese Forderung tatsächlich umgesetzt werden kann, wird versichert, dass sich die Lebensbedingungen der meisten älteren Menschen verbessern würden, wenn sie für diesen oder jene Politiker\*in stimmten. Wer Rentner\*in ist und mit steigenden Lebenshaltungskosten zu kämpfen hat, bekommt das Gefühl, dass dieser Satz auf sie oder zumindest auf einen Teil ihrer Identität gemünzt ist.

Um zu verstehen, wie die verschiedenen politischen Parteien jeweils bestimmte Wörter einsetzen, um an die Identität der Wähler\*innen zu appellieren, wurde ich automatische Textanalysetools, mit denen ein großes politisches Diskursvolumen ausgewertet werden kann. So kann ich zum einen besser verstehen, wie die italienischen Parteien ihre (potenziellen) Wähler\*innen ansprechen, zum anderen entstehen aber auch Daten, die andere Forschende für die Durchführung vergleichender Studien für ihre eigenen Länder nutzen können. →

**20** In diesem Beitrag untersuche ich nur die Identitäten, die italienische Politiker\*innen aufrufen, wenn sie sich auf verschiedene Berufe oder allgemeiner auf die soziale Situation einer Person beziehen. Aus diesem Grund finden sich in der Analyse der politischen Diskurse sowohl spezifischere Bezüge (z.B. Lehrer\*in) als auch allgemeinere Appelle an einen größeren Teil der Wähler\*innenschaft (z.B. Arbeiter\*innen).

Im ersten Schritt muss definiert und ermittelt werden, mit welchen Wörtern die Identitäten der Menschen jeweils angesprochen werden. Zu diesem Zweck erstelle ich eine Wortliste mit allen Begriffen, die sich auf den beruflichen Status einer Person beziehen, und führe eine automatische Zählung in den Texten durch. Da ich analytischen Zugriff auf 1.500 gesprochene Reden italienischer Politiker\*innen aus den Jahren 1950 bis 2020 habe – das sind insgesamt etwa drei Millionen Wörter – besteht der erste wichtige Schritt darin, die absolute Häufigkeit des Auftretens von Identitäten in dem Datensatz zu ermitteln – also zu zählen, wie oft bestimmte Parteien einen Identitätsappell verwenden und an wen sich ihre Reden hauptsächlich richten. Es zeigt sich,

dass die häufigsten Adressaten in den Reden quer durch alle Parteien und politischen Ausrichtungen sehr ähnlich sind. Dies gilt insbesondere für das Wort „Arbeiter“ (ital. lavoratori). Kurz gesagt: Wer erwerbstätig ist, und das sind die meisten Wähler\*innen, befindet sich im Visier der Politik.

Es reicht jedoch nicht aus, nur zu zählen, wie oft meine Identität in Reden angesprochen wird: Wie genau werde ich von diesen Politiker\*innen beschrieben? Bin ich jung, müde, wütend oder bedürftig? Um eine solche Beschreibung zu ermitteln, verwende ich zwei verschiedene Methoden: Die erste heißt co-occurrence und bezeichnet das Vorkommen von zwei oder mehr Wortkategorien innerhalb einer Texteinheit: Adjektive, Verben und Substantive, die um das Zielwort „Arbeiter“ herum verwendet werden, um es genauer zu beschreiben. Auch diese Methode basiert auf Zählung: Für die wichtigsten aktuellen italienischen Parteien beispielsweise ist das Wort, das ihrer Vorstellung von „Arbeitern“ am nächsten kommt, immer das Wort „Unternehmen“.

Die zweite Methode wird als word-embedding bezeichnet und untersucht, welche Wörter im Text eine ähnliche Umgebung haben wie das Zielwort „Arbeiter“. Wenn

**Abbildung 1: Word embeddings von „Arbeitern“ bei italienischen Parteien**  
 „Word embeddings“ berechnen hochdimensionale Vektoren über alle Eigenschaften eines Wortes, wie sie in einem bestimmten Text oder Korpus vorkommen. Diese hochdimensionalen Vektoren können

daraufhin verglichen werden, wie nahe sie in einem Vektorraum beieinander liegen. Es hat sich gezeigt, dass die räumliche Nähe der lexikalischen semantischen Ähnlichkeit entspricht, also wie eng oder verwandt die Bedeutung zweier Wörter ist.



wir diese Methode anwenden und die Wahrscheinlichkeit prüfen, dass zwei Wörter im Vergleich zu ihren nächsten Umgebungswörtern ähnlich sind, berücksichtigen wir einen größeren Bereich des Textzusammenhangs. Das heißt, wir finden alle möglichen Wörter, die das Zielwort „Arbeiter“ ersetzen könnten. So erfahren wir nicht nur, welche Wörter dem Zielwort am ähnlichsten sind – also an welche Art von Erwerbstätigen die jeweiligen Parteien appellieren. Wir bekommen auch eine Vorstellung vom relativen Abstand, in dem die Beschreibungen von „Arbeiter“ zwischen den Parteien zueinander liegen. Ein\*e Fabrikarbei-

ter\*in könnte in der Analyse bspw. erkennen, dass bei einigen Parteien der Begriff „Arbeiter“ näher zu „Unternehmer“ steht als zu „Fabrikarbeiter“. Daraus könnte sie/er schließen, dass diese Partei vermutlich eher die Interessen von Unternehmer\*innen vertritt, als die von Fabrikarbeiter\*innen. Dies ist ein Beispiel dafür, wie Politiker\*innen bei Identitätsappellen durch die Verwendung einer allgemeineren Sprache der Mehrheit der Wähler\*innen ein positives Bild vermitteln können und gleichzeitig auf subtile Weise die Interessen einer Minderheit adressieren.

Tatsächlich zeigt die zweite Methode Unterschiede zwischen den wichtigsten Parteien in Bezug auf die Arbeiter\*innen: Die eher linke Vorstellung der Partito Democratico (Demokratische Partei, PD) ist weit entfernt von der eher rechten Vorstellung der Lega Nord und der →

der Forza Italia (FI); die Sichtweise der populistischen Partei Movimento 5 Stelle (Fünf-Sterne-Bewegung, M5S) auf die Arbeiter\*innen ist eine Mischung aus den genannten Positionen, aber immer noch eher der Rechten als der Linken zuzuordnen – zumindest bis 2020.

Die Abbildung auf Seite 21 zeigt, dass die Demokratische Partei von abhängig Beschäftigten (dipendenti), Selbstständigen (privati) und Löhnen (salari) spricht, während die eher rechtsgerichtete Lega von Behinderten (disabili), Geschäften (negozi) und Träumen (sogni) spricht; Berlusconi's Forza Italia spricht von Arbeitslosen (disoccupati), Rentenbeiträgen (contributi) und Reichen (ricchi); die Fünf-Sterne-Bewegung bringt „Arbeiter“ mit Sparer\*innen (risparmiatori), Schulden (debiti) und Ersparnissen (risparmi) in Verbindung. Diese Analyse zeigt, wie allgemeine Berufsbezeichnungen wie „Arbeiter“ sich tatsächlich auf eine kleinere Gruppe wie „Angestellte“ oder „Reiche“ beziehen können. In künftigen Studien könnte die subtile diskriminierende Sprache von Politiker\*innen in Bezug auf Einwanderung und Migrant\*innen ermittelt und erklärt werden, wie Geflüchtete beschrieben und mit wem oder was sie in Verbindung gebracht werden.

Die linguistische Analyse des öffentlichen Diskurses ist der erste Schritt zu einem umfassenden Verständnis der Komplexität von politischen Appellen, Ideologietransfer, Überzeugungsarbeit – und davon, was Parteien poli-

tisch aus den Wahrnehmungen und Erwartungen der Wähler\*innen machen. Dass die Partei des verstorbenen Berlusconi Reiche viel mehr anspricht als andere Wählerschichten, ist ein wichtiges Puzzleteil, das durch linguistische Forschung transparent gemacht werden kann. Ein nächster Schritt wäre die Nutzung solcher Erkenntnisse durch die Politikwissenschaft. Ein tiefergehendes Verständnis trägt langfristig dazu bei, die subtile Manipulation von Bürger\*innen und Wähler\*innen transparenter zu machen, und kann als zuverlässige Information zur Meinungsbildung über Parteien, Programme und Propaganda dienen. /



*Sergio Zanotto ist Doktorand der Linguistik an der Universität Konstanz und unabhängiger wissenschaftlicher Mitarbeiter des Clusters.*

Bei der Kommunikation von Bürger\*innen mit der öffentlichen Verwaltung kann Sprache als Machtinstrument dienen, und das Verhältnis kann durch Ungleichheit geprägt sein. *Eine detaillierte Analyse der verbalen Interaktionen zwischen Beamt\*innen und Bürger\*innen zeigt jedoch ein hohes Maß an responsivem Sprechverhalten und keine Hinweise auf ein Ungleichgewicht.* Die Beamt\*innen passten die Sprachkomplexität flexibel an ihre

24      Gegenüber an.

AUS UNSERER FORSCHUNG

# Sprache und Macht.

## *Computergestützte Analysen machen Ungleichheiten in der Kommunikation sichtbar*

(S. Eckhard, I. Espinoza, S. Frenzel, A. Hautli-Janisz, W. Siskou)

Sprache ist ein zentraler Spiegel und Ausdruck sozialer Hierarchien. Formal höhergestellte Personen zum Beispiel dürfen andere Sprecher\*innen ungestraft unterbrechen. Sie dürfen auch frei entscheiden, wer als Nächstes spricht, und sie können selbst ein Gespräch dominieren, indem sie die Redezeit mit langen Unterbrechungen verlängern oder die Sprechakte anderer mit Aussagen wie „das stimmt“ oder „sehr gut“ bewerten. Es gibt viele Arten, wie sich Interaktionsmacht in der Kommunikation manifestiert, und man findet sie überall, vom informellen Austausch zwischen Eltern und Kindern bis hin zu formellen Interaktionen am Arbeitsplatz.

Durch Fortschritte in der Computerlinguistik ist es inzwischen möglich, die qualitative und quantitative Arbeit in den Sozialwissenschaften durch skalierbare automatische Verfahren zur Spracherfassung zu ergänzen. Dies gilt auch für die Bestimmung von Interaktionsmacht in größeren Datensätzen realer Kommunikation und beleuchtet, wie sich Macht in der Sprache manifestiert und welche Auswirkungen sie auf die Gesprächspartner\*innen hat. Bisher gibt es in der Computerlinguistik mehrere Forschungsstränge zur Identifikation und Quantifizierung von Interaktionsmacht und ihrer Manifestation in der Sprache. Die Sentimentanalyse – die computergestützte Untersuchung der Art und Weise, wie Menschen durch Sprache Emotionen ausdrücken und wie Emotionen unser Verhalten beeinflussen – kann ein nützliches Instrument zur Erfassung sprachlicher Ausprägungen von Macht sein, zum Beispiel bei negativen Bewertungen von Zielgrup-

pen, moralischen Einstellungen und bei der Erkennung von Mikroaggressionen in Interaktionen. Groß angelegte computergestützte Studien gibt es auch über entmenschlichende Sprache – ein Phänomen, von dem bekannt ist, dass es zu extremen Verzerrungen im Intergruppenkontext, zu Hassreden und sogar zu physischer Gewalt führt. Solche computergestützten Anwendungen wurden auch genutzt, um die Verwendung und Reproduktion von ethnischen und geschlechtsspezifischen Stereotypen und Vorurteilen zu erfassen und zu analysieren. Mithilfe computergestützter Ansätze wurde beispielsweise damit begonnen, die Konstruktion von Machthierarchien im Diskurs nachzuzeichnen, indem analysiert wird, wie Sprecher\*innen mit niedrigem Status im Vergleich zu Sprecher\*innen mit hohem Status angesprochen werden. Auf diese Weise konnten empirische Belege für Racial Profiling durch Polizeikräfte in den USA erbracht werden, die zeigen, dass Mitglieder der Black Community systematisch weniger respektvoll behandelt werden.

Die Erfassung der Kommunikation zwischen Bürger\*innen und staatlichen Repräsentant\*innen steht auch im Mittelpunkt des Clusterprojekts „Verwaltungssprache in Bürger\*innen-Behörden-Interaktionen“. Als Bürger\*innen-Behörden-Interaktionen werden Situationen bezeichnet, in denen sich Bürger\*innen an staatliche Stellen wenden, um ein Bürger\*innenrecht einzufordern oder Unterstützung zu erhalten, zum Beispiel bei der Beantragung von Sozialleistungen. Interaktionen mit öffentlichen Verwaltung →

stellen eine Situation struktureller Abhängigkeit dar, da die Beamt\*innen im Vergleich zu den Bürger\*innen, mit denen sie interagieren, eine höhere Machtposition innehaben. Zwar sind Beamt\*innen an die geltenden gesetzlichen Vorschriften und Verordnungen gebunden. Dennoch verfügen sie über einen gewissen Entscheidungsspielraum, den sie benötigen, um ihre Entscheidungen auf die Bedürfnisse der Bürger\*innen abzustimmen, deren Anliegen sie bearbeiten. Dieser Spielraum versetzt sie in eine Machtposition, denn sie haben eine gewisse Freiheit bei der Entscheidung, wie sie die Ressourcen unter den Bürger\*innen aufteilen, die sich um Zugang zu öffentlichen Dienstleistungen wie öffentlichem Wohnraum oder anderen Sozialleistungen bemühen.

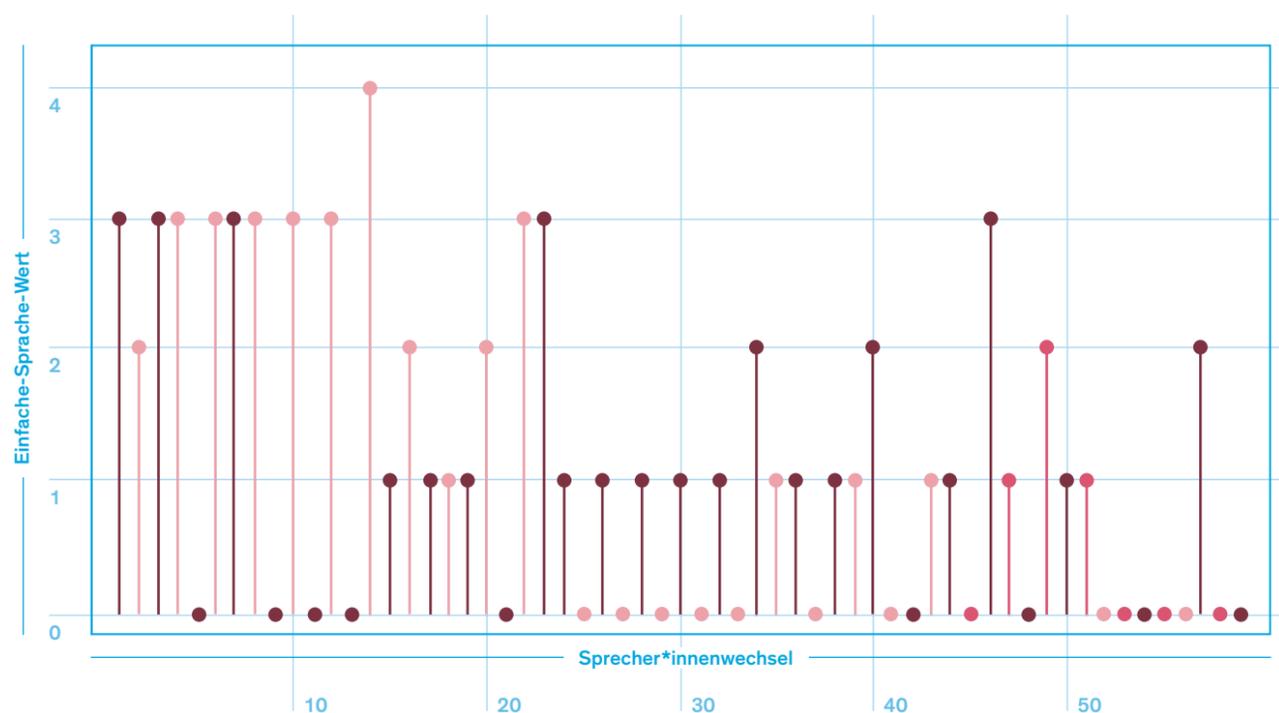
Aus der Sozialpsychologie ist bekannt, dass Beamt\*innen, wie alle Menschen, zwangsläufig unbewussten Vorurteilen unterliegen, die sich auch auf ihre Interaktionen mit Bürger\*innen auswirken. Es wäre daher zu erwarten, dass diese Voreingenommenheit eine systematische Diskriminierung und eine ungleiche Leistungserbringung bedingt, vermutlich entlang demografischer Merkmale wie Geschlecht, ethnischer Zugehörigkeit oder Alter. Direkte Beobachtungen der Behandlung von Bürger\*innen bei der staatlichen



↑ Bürokratie in Deutschland

Leistungserbringung existieren jedoch kaum. Stattdessen schließen Forschende in der Regel indirekt darauf anhand von Ergebnisdaten auf der Makroebene oder mithilfe von Umfragen und Experimenten. In unserem Projekt verwenden wir Aufzeichnungen von Gesprächen zwischen Beamt\*innen und Bürger\*innen, die transkribiert und anonymisiert werden, und wir messen mit automatisierten Verfahren, wie Beamt\*innen die Bürger\*innen behandeln, mit denen sie interagieren. Von zentraler Bedeutung ist dabei die Verständlichkeit der Kommunikation: Wir gehen davon aus, dass Hierarchie zum Teil in sprachlicher Komplexität zum Ausdruck kommt, was durch die weltweit laufenden Bemühungen um Verordnungen zur Reduzierung dieses Aspekts der Ungleichheit in der Kommunikation gestützt wird. In Deutschland zum Beispiel regeln seit 2002 das Gesetz zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen sowie die Barrierefreie-Informationstechnik-Verordnung die Zugänglichkeit von schriftlichen Texten im Austausch zwischen Menschen mit Behinderungen und Einrichtungen des Bundes.

Ausgehend von den Kriterien, die für die schriftliche Kommunikation zur Verfügung stehen (Netzwerk Leichte Sprache, gegründet 2006), untersuchen wir systematisch die gesprochene Verwaltungssprache bei der staatlichen Leistungserbringung und schlagen einen sogenannten Leichte-Sprache-Wert vor, mit dem wir die Verständlichkeit des sprachlichen Austauschs erfassen können. Dieser Sprachwert basiert auf einer Vielzahl von dialogischen Merkmalen, angefangen bei Merkmalen auf der Wortebene wie Jargon und Fachvokabular bis hin zu Satzstrukturen wie Passiv- und Partizipialkonstruktionen, von denen bekannt ist, dass sie die sprachliche Komplexität erhöhen. Einzelheiten zu diesem Ansatz wurden im Tagungsband der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Computerlinguistik und Sprachtechnologie 2022 veröffentlicht. →



Im Rahmen des Projekts haben wir 52 Bürger\*innen-Behörden-Interaktionen aus den Jahren 2021 und 2022 ausgewertet. Die Analyse zeigt, dass die Sprache des öffentlichen Verwaltungspersonals und der Bürger\*innen im Durchschnitt relativ ähnlich ist. Eine Untersuchung der Dynamik einzelner Interaktionen ergibt jedoch ein differenzierteres Bild. Sie zeigt, dass sich die sprachliche Komplexität im Verlauf einer Begegnung wandelt: In Fällen, in denen die Bürger\*innen eine weniger komplexe Sprache verwenden, reagieren die Beamt\*innen mit einer Verringerung ihrer sprachlichen Komplexität. Gleichzeitig führt eine komplexere Sprache der Bürger\*innen zu komplexeren Äußerungen der Beamt\*innen. Das Lolli-Diagramm in der obestehenden Abbildung veranschaulicht die Gesprächsdynamik einer solchen Bürger\*innen-Behörden-Interaktion. Zusammenfassend stellen wir fest, dass die Beamt\*innen in den von uns analysierten Gesprächen ein responsives Sprechverhalten in dem Sinne zeigten, dass sie sich an die sprachliche Komplexität der Bürger\*innen anpassten, mit denen sie interagierten. Wir finden keine Belege dafür, dass eventuell vorhandene Vorurteile zu starken Hierarchien führen, die diese Gespräche in ein Ungleichgewicht bringen.

Im nächsten Schritt unserer Forschung werden wir die Ergebnisse einer Umfrage zur Kund\*innenzufriedenheit, die zusätzlich zu diesen Transkripten erhoben wurde, in die Analyse einbeziehen. Dadurch haben wir die einmalige Gelegenheit zu verstehen, wie die Beamt\*innen mit den Bürger\*innen interagieren. Dies wird uns auch helfen, zu verstehen, wo und wie Ungleichbehandlung in Bürger\*innen-Behörden-Interaktionen entsteht – und wie und in welchem Ausmaß sich Macht in dieser Art von Kommunikation manifestiert. /

**Abbildung 1: Lolli-Diagramm**  
Visualisierung der Gesprächsdynamik, basierend auf dem Score der einfachen Sprache von Mitarbeitenden bei einem Kunde\*innengespräch im öffentlichen Dienst.

- Beamt\*in
- Kund\*in 1
- Kund\*in 2



Steffen Frenzel studiert den Masterstudiengang „Speech and Language Processing“ an der Universität Konstanz und arbeitet als wissenschaftliche Hilfskraft im Cluster-Projekt „Inequality in Street-Level Bureaucracy“.



Ingrid Espinoza ist wissenschaftliche Mitarbeiterin und Doktorandin im Cluster-Projekt „Inequality in Street-Level Bureaucracy: Linguistic Analysis of Public Service Encounter“.



Wassiliki Siskou ist wissenschaftliche Mitarbeiterin und Doktorandin im Cluster-Projekt „Mobilizing Inequalities: From Grievances to Conflict“.



Annette Hautli-Janisz ist Juniorprofessorin für Computational Rhetoric und Natural Language Processing an der Universität Passau und assoziierte Forschende im Cluster.



Steffen Eckhard ist Inhaber des Lehrstuhls für öffentliche Verwaltung und Politik an der Zepplin Universität Friedrichshafen und PI des Clusters.

GESCHICHTEN AUS DEM LABOR

# All You Need is Love?

## 30 *Emotionalität und politisches Charisma* (J. Vári)

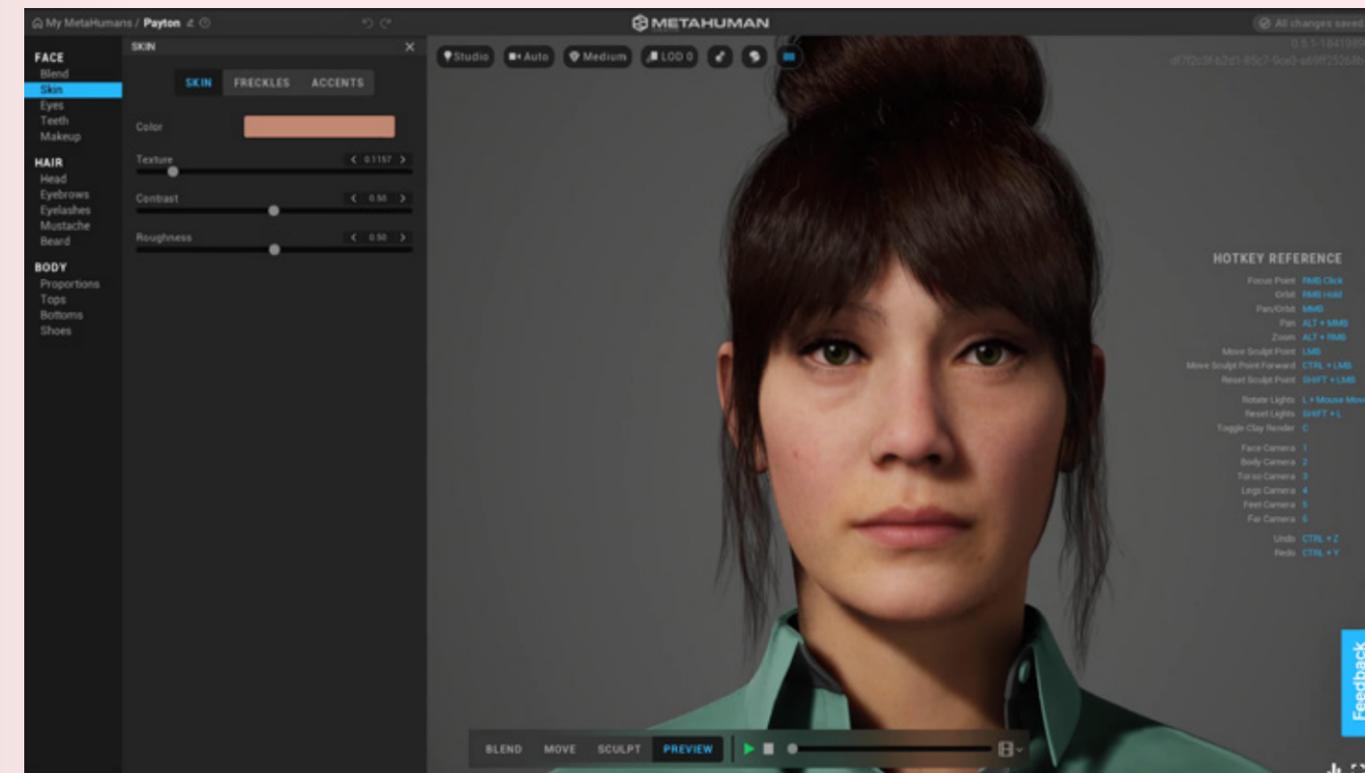
*Politiker\*innen, die eine inklusive Sprache mit emotional positiven Wörtern verwenden, werden tendenziell als charismatischer angesehen im Vergleich zu anderen, deren Reden mehr negative und ausgrenzende Wörter beinhalten. Der Emotions-Effekt ist allerdings stark davon abhängig, ob es sich um eine schriftliche oder mündliche Rede handelt. Dies ist das Ergebnis einer linguistischen Analyse von Reden britischer Politiker\*innen, ergänzt von einem Wahrnehmungsexperiment.*

↓ In Zukunft arbeiten wir mit Avataren, computeranimierten grafischen Figuren.

Fast alle sind sich einig: Obama hat es, Martin Luther King hatte es, und Helmut Schmidt hatte es auch: Charisma – eine besondere Fähigkeit. Der Begriff des Charismas wurde im 20. Jahrhundert von Max Weber in die Sozialwissenschaften eingeführt. Nach Weber ist Charisma eine individuelle Eigenschaft von Führungspersonlichkeiten, die ihre Anhängerschaft in Krisenzeiten inspirieren und beeinflussen können. Bei dieser und anderen Definitionen von Charisma spielen Emotionen oft eine wichtige Rolle. Joyce E. Bono und Remus Iliès konnten in einer 2006 durchgeführten Studie empirisch nachweisen, dass Redner\*innen, die positive Emotionen zeigen, als charismatischer bewertet werden.

Unser Forschungsteam wollte an die Erkenntnisse dieser Studie anknüpfen, aber auch andere Aspekte emotionaler und charismatischer Botschaften untersuchen. Beeinflusst zum Beispiel – neben der von Bono und Iliès untersuchten emotionalen Positivität – auch die emotionale Negativität Charisma? Welche Rolle spielt die Sprache bei Charisma? Vor allem aber interessierte uns, ob die positive Wirkung von Emotionen auf Charisma auch in schriftlichen Texten eintritt oder nur in der gesprochenen Sprache.

Zur Untersuchung dieser Fragen haben wir Reden von vier britischen Politiker\*innen zum Thema Brexit herangezogen: David Cameron (Conservative Party), Nigel Farage (UK Independence Party und später Brexit Party/Reform UK), Theresa May (Conservative Party) und Nicola Sturgeon (Scottish National Party). Dabei konzentrierten wir uns ausschließlich auf die Audiospur der Reden, nicht auf das Bildmaterial. Außerdem extrahierten wir kleinere Ausschnitte der gesamten Rede mit einer durchschnittlichen Länge von etwa 13 Wörtern. Diese Ausschnitte wurden anschließend nach den Rechtschreibregeln des Britischen Englisch transkribiert. Am Ende hatten wir zwei Stimuli in zwei verschiedenen Modalitäten: Audioauszüge und schriftliche Auszüge. Mit diesen Materialien wollten wir untersuchen, ob die emotionale Sprache von Politiker\*innen Ein- →



fluss auf ihr Charisma hat. Dazu mussten wir einen Index finden, um die Emotionalität unserer Brexit-Auszüge zu messen.

Aber was sind überhaupt Emotionen? Und wie lässt sich objektiv feststellen, dass eine Botschaft emotionaler ist als eine andere? In sozialpsychologischen Theorien wird davon ausgegangen, dass Emotionen aus drei Dimensionen bestehen: emotionale Valenz (wie angenehm ist das Gefühl), emotionale Dominanz (wie stark) und emotionale Erregung (wie aktivierend). Wir wollten die emotionalen Dimensionen der Wörter in unseren Auszügen analysieren und herausfinden, ob es einen Zusammenhang mit Charisma gibt. Der Fokus lag dabei speziell auf Inhaltswörtern. Das sind Wörter, die eine eigenständige Bedeutung haben (z. B. „Apfel“), im Gegensatz zu Funktionswörtern, die eine strukturelle grammatikalische Bedeutung haben (z. B. „das“). Das Inhaltswort „Liebe“ zum Beispiel ist emotional sehr valent (sehr angenehm), aber die emotionale Erregung und emotionale Dominanz des Wortes ist nur mittelstark.

32 Unseren Index für Emotionalität entwickelten wir anhand früherer Studien, zum Beispiel von Margaret Bradley und Peter Lang. Dort wurden die Teilnehmenden gebeten, rund 1.000 englische Wörter nach emotionaler Valenz, Erregung und Dominanz zu bewerten. Mithilfe dieser Bewertungen konnten wir die Emotionalität der einzelnen Brexit-Reden messen. Dafür addierten wir einfach für jedes Inhaltswort in jedem Auszug die Emotionsbewertungen auf allen drei Dimensionen – Valenz, Erregung und Dominanz. So entstanden für jeden Auszug drei Emotionswerte: einer für seine Valenz, einer für seine Erregung und einer für seine Dominanz. Außerdem haben wir diese Emotionswerte auf die Anzahl der Wörter in einem Auszug standardisiert, damit nicht am Ende höhere Emotionswerte entstehen, nur weil einige Auszüge aus den Reden länger sind.

Und die Funktionswörter? Inklusive Pronomen (z. B. „wir“, „uns“) eignen sich hervorragend, um Emotionen hervorzurufen. Frühere Studien haben gezeigt, dass inklusive Pronomen eine gemeinsame, kollektive Identität schaffen können. Diese kollektive Identitätsbildung könnte positive Gefühle auslösen. Aber gibt es über die Emotionen auch einen Zusammenhang zwischen inklusiven Pronomen und Charisma? Zur Untersuchung dieser Frage mussten wir die Pronomen in den Auszügen aus den Brexit-Reden irgendwie messen. Für jeden Auszug berechneten wir deshalb ein Verhältnis zwischen den auftretenden inklusiven und exklusiven

Pronomen. Außerdem wurde dieses Pronomenverhältnis auf die Länge des Auszugs, (d. h. die Anzahl der Wörter) standardisiert.

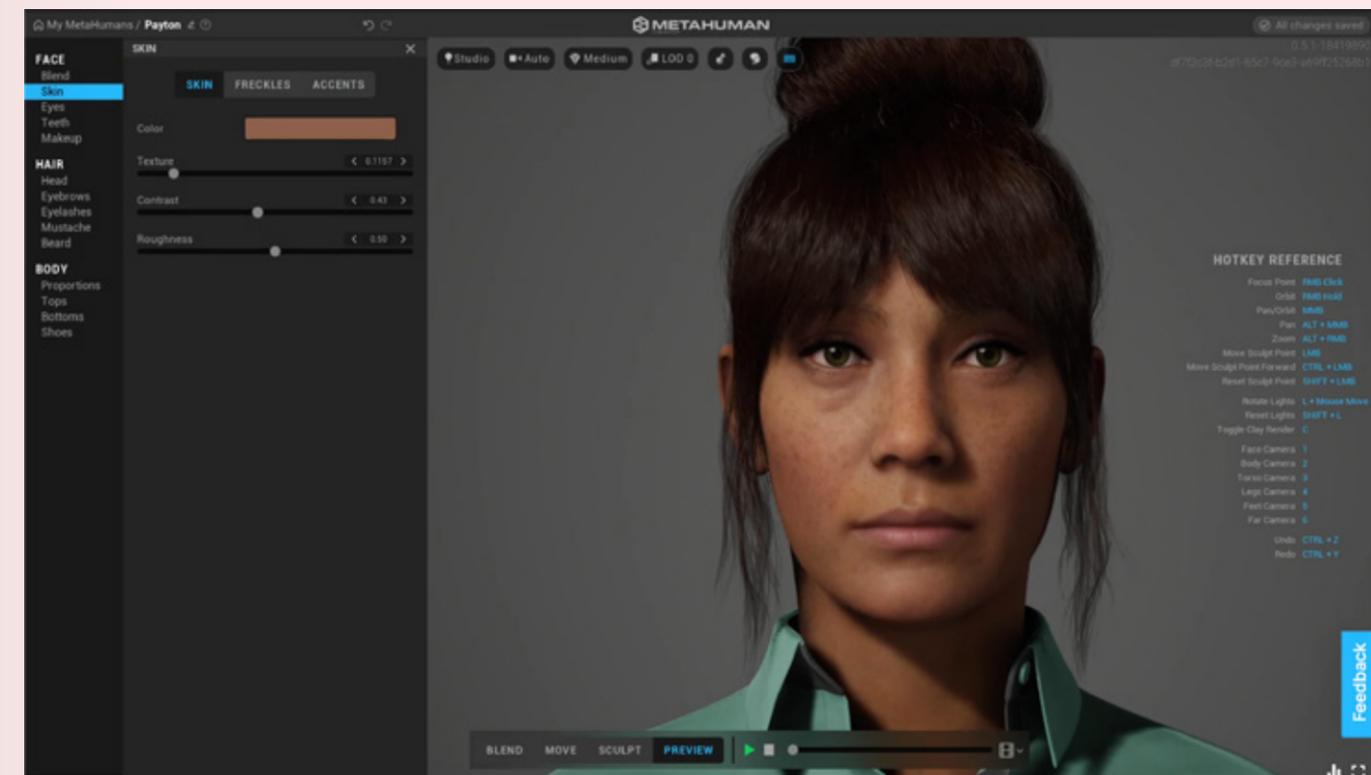
Jetzt fehlte nur noch das Konzept, für das wir uns hauptsächlich interessierten: Charisma. Hierzu erhielt eine Gruppe von 149 Teilnehmenden ausgewählte Auszüge der Brexit-Reden zum Lesen oder Anhören und wurde anschließend in einem Online-Fragebogen gebeten, die Botschaften auf einer Skala von „überhaupt nicht“ bis „sehr“ charismatisch zu bewerten. Die Teilnehmenden wurden gefragt, als wie charismatisch sie die Politiker\*innen aufgrund der vorgelegten Audio- und Textbeispiele wahrgenommen hätten. Die Identität der Politiker\*innen wurde dabei nicht ausdrücklich offengelegt.

Dann kam der magische Moment: Wir setzten alle Messwerte – emotionale Valenz, Erregung und Dominanz der Inhaltswörter und den Quotienten der inklusiven vs. exklusiven Pronomen – ins Verhältnis zu den Charisma-Bewertungen und analysierten diese

Zusammenhänge. Die Ergebnisse der statistischen Analyse haben uns fasziniert, denn sie lieferten tatsächlich weitere Belege für die Befunde von Bono und Ilies sowie für viele theoretische Arbeiten: Emotional positive Botschaften führen zu mehr Charisma. Für die emotionalen Dimensionen Dominanz und Erregung sowie für die inklusiven Pronomen traf dies allerdings nicht zu, sondern nur für die Dimension emotionale Valenz (angenehme Gefühle). Es zeigte sich außerdem, dass emotional negative Wörter zu niedrigeren Charisma-Bewertungen führen und umgekehrt Politiker\*innen als umso charismatischer empfunden wurden, je mehr emotional positive Wörter (z. B. „Liebe“) sie verwendeten. Das war's also schon? All you need is love – um charismatisch zu sein?

Doch unser besonderes Interesse galt ja auch der Modalität der Reden: Beeinflussen emotionale Botschaften in schriftlicher Form wahrgenommenes Charisma von Politiker\*innen anders als gesprochene Botschaften? Die Antwort lautet „ja“: Die Modalität der Botschaften spielt eine Rolle für die positive Wirkung von Emotionen auf Charisma. Der Effekt von emotionalen (angenehmen) Wörtern und von inklusiven Pronomen („wir“, „uns“) war in Audio-Botschaften deutlich schwächer oder gar nicht vorhanden. In schriftlichen Botschaften wirkte sich Emotionalität hingegen stark auf Charisma aus. Wir interpretieren dieses Ergebnis dahingehend, dass möglicherweise andere sprachliche Merkmale den Effekt des emotionalen Inhalts in Audiobotschaften „überschreiben“. Diese anderen Merkmale könnten mit der Stimme des Sprechers oder der Sprecherin zusammenhängen, etwa mit der individuellen Tonlage. Auch die Möglichkeit der Teilnehmenden, in den Audiobeispielen die Identität der Politiker\*innen zu erkennen, könnte eine Rolle spielen. →

↓ Ein Avatar mit identischen Gesichtszügen, aber veränderter Hautfarbe.



Faktoren wie die Wiedererkennbarkeit der Sprecher\*innen zeigen die Einschränkungen unserer Studie. Der größte Vorbehalt gegen unsere Ergebnisse besteht darin, dass die Teilnehmenden die Politiker\*innen in den Audiobeispielen eventuell erkannt haben und somit die jeweiligen Charisma-Bewertungen eher aufgrund der Identität der Politiker\*innen und weniger aufgrund der von ihnen verwendeten Worte vergeben wurden. Dieses Wiedererkennungsproblem besteht bei allen audio(-visuellen) Stimuli, die wie unsere Brexit-Reden aus natürlichen Kontexten stammen. Zur Lösung dieses Problems haben sich Forscher\*innen Folgendes einfallen lassen: In einigen Studien wurden den Teilnehmenden Reden vorgespielt, die von Schauspielern\*innen speziell zu diesem Zweck aufgenommen wurden. Der Nachteil dabei: Die Reden waren unnatürlicher. Schlimmer als die Unnatürlichkeit ist, dass wir noch immer zu viele unbekannte Faktoren haben, die auf den individuellen Stimmen und dem individuellen

Aussehen der Schauspieler\*innen beruhen. Wie können wir feststellen, ob individuelle Unterschiede im Charisma beispielsweise auf Unterschiede in ihren Stimmen oder ihrer Augenfarbe zurückzuführen sind? Wir könnten solche Schlüsse nur ziehen, wenn wir einen eineiigen Zwilling der Schauspielerin oder des Schauspielers oder sogar einen Klon finden könnten, der genau gleich aussieht, aber zum Beispiel blaue statt grüne Augen hat. Oder eine höhere oder tiefere Stimme, aber ansonsten ein völlig ähnliches Aussehen. Nun hat die Augenfarbe wahrscheinlich keinen Einfluss auf das Charisma, aber andere Aspekte des Aussehens durchaus, zum Beispiel die Hautfarbe. Die Hautfarbe könnte – neben anderen Faktoren – ein Indikator für den marginalisierten Hintergrund von Sprecher\*innen sein. Genau mit diesem Aspekt beschäftigen wir uns in unserem Cluster-Projekt „Wahrnehmungen von politischem Charisma bei Sprecher\*innen mit niedrigem Status“. In diesem Projekt untersuchen wir, unter welchen Umständen Politiker\*innen aus marginalisier-



Judit Vári ist Postdoktorandin im Cluster und forscht zum Thema „Perception of Political Charisma in Low-Status Speakers“.

ten Milieus im Gegensatz zu Politiker\*innen mit hohem Status als charismatisch wahrgenommen werden. Wir möchten vor allem wissen, welche Rolle die Herkunft der Wahrnehmenden spielt, indem wir fragen, wer wen charismatisch findet. Wir untersuchen diese Fragen mit innovativen Methoden jenseits der etwas unrealistischen Vorstellung, Klone oder Drillinge für die Forschung einzusetzen, und nutzen beispielsweise Avatare, computeranimierte grafische Figuren. Mit ihrer Hilfe können wir versuchen, spezifische Faktoren zu isolieren, die sich auf das Charisma auswirken könnten. Die Avatare haben den Vorteil, dass einzelne Merkmale verändert werden können: So können sie die gleichen Gesichtszüge, aber zum Beispiel eine andere Hautfarbe haben. Sicherlich führt der Einsatz von Avataren im Vergleich zu unserer Studie über Brexit-Reden zu weniger naturalistischen Stimuli. Aber das ist der Kompromiss: weniger naturalistische Stimuli, dafür mehr Kontrolle über die Stimuli. Mit Avataren können wir systematisch untersuchen, ob die Wahrnehmung von Charisma bei Politiker\*innen mit marginalisiertem Hintergrund von Vorurteilen bestimmt wird – ganz ohne Zwillinge und Klone. Derzeit erstellen wir die Avatare und ihre Stimmen und bereiten unsere ersten Wahrnehmungsexperimente vor. Wir freuen uns, demnächst unsere ersten Ergebnisse zu präsentieren. /

To be continued: zu den Videos, in denen wir das Aussehen unserer Avatare mit dem „MetaHuman Creator“ verändern →



### Messwerte für politisches Charisma

● Text  
● Audio



Abbildung 1: Je positiver die emotionale Valenz der Wörter, desto höher die Charisma Werte für die Text-Modalität (blaue Linie). Nicht der Fall für die Audio-Modalität (weiße/rosa Linie).

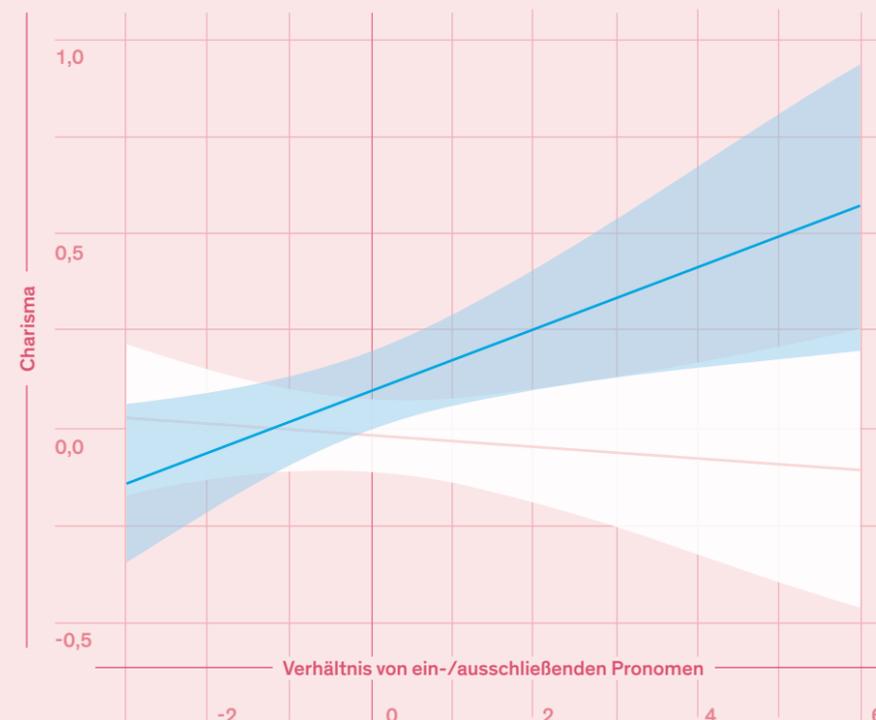


Abbildung 2: Je positiver die emotionale Valenz der Wörter, desto höher die Charisma Werte für die Text-Modalität (blaue Linie). Nicht der Fall für die Audio-Modalität (weiße/rosa Linie).

# AUSGEZEICHNET

*Ebrungen, Mitgliedschaften, Rufe und Preise für Personen aus dem Cluster (Auswahl, Oktober 2022 – Mai 2023)*

**Prof. Dr. Urs Fischbacher** erhielt den Allais Memorial Prize in Behavioral Sciences, der von der Prague Conference on Behavioral Sciences in Zusammenarbeit mit der Fondation Maurice Allais vergeben wurde.

**Niklas Hänze** erhielt im März 2023 den Christiane-Rajewsky-Preis der Arbeitsgemeinschaft für Friedens- und Konfliktforschung des Max-Planck-Instituts für seine Masterarbeit mit dem Titel „Reversing the Causal Arrow: The Nexus Between Armed Conflict and Natural Disasters.“

36

**Prof. Dr. Marius R. Busemeyer** wurde in den Aufsichtsrat der Heinrich-Böll-Stiftung und zum Vorsitzenden des Nutzendenbeirats des Gesis Leibiz-Instituts für Sozialwissenschaften gewählt sowie in den wissenschaftlichen Beirat des Berliner Think-Tanks „Das Progressive Zentrum“ berufen.

**Prof. Dr. Claudia Diehl** wurde in die „Heidelberger Akademie der Wissenschaften HAdW“ berufen.

**Dr. rer. pol. Roman Krtsch** erhielt den Dissertationspreis des „Förderkreis der Osnabrücker Friedensgespräche“ im März 2023 für seine Dissertation „Spatial and Temporal Dynamics of Civil Resistance in War Contexts“.

**Prof. Dr. Gabriele Spilker** ist seit März 2023 Mitglied der Wissenschaftlichen Kommission der Einsteinstiftung.

**Prof. Dr. Nils B. Weidmann** war im November 2022 Visiting Fellow am Center for Advanced Studies der Ludwig-Maximilians-Universität München.

**Niola Asri, Katharina Michaelowa, Sitakanta Panda, Sourabh B. Paul** (2022)

The Pursuit of Simplicity: Can Simplifying Eligibility Criteria Improve Social Pension Targeting? *Journal of Economic Behavior & Organization* 200: 820–846. <https://doi.org/10.1016/j.jebo.2022.06.003>

**Sharon Baute, Anniek de Ruijter** (2022)

EU Health Solidarity in Times of Crisis: Explaining Public Preferences Towards EU Risk Pooling for Medicines. *Journal of European Public Policy* 29(8): 1183–1205. <https://doi.org/10.1080/13501763.2021.1936129>

**Luna Bellani, Anselm Hager, Stephan E. Maurer** (2022)

The Long Shadow of Slavery: The Persistence of Slave Owners in Southern Law-Making. *The Journal of Economic History* 82, Nr. 1: 250–283. <https://doi.org/10.1017/S0022050721000590>

**Ariane Bertogg, Nevena Kulic, Susanne Strauss** (2022)

Protected through Part-time Employment? Labor Market Status, Domestic Responsibilities, and the Life Satisfaction of German Women during the COVID-19 Pandemic. *Social Politics: International Studies in Gender, State & Society* 29, Nr. 4 (2022): 1236–1260. <https://doi.org/10.1093/sp/jxab048>

**Ole Brüggemann, Thomas Hinz** (2023)

Do Women Evaluate their Lower Earnings Still to Be Fair? Findings on the Contented Female Worker Paradox Examining the Role of Occupational Contexts in 27 European Countries. *European Sociological Review*, 3. Januar 2023, jcac073. <https://doi.org/10.1093/estr/jcac073>



↑ **Marius R. Busemeyer** (2023) Who Cares for the Future? Exploring Public Attitudes towards the Needs of Future Generations in Germany. *Journal of European Public Policy*. <https://doi.org/10.1080/13501763.2023.2165697>

**Steffen Eckhard, Laurin Friedrich** (2022) Linguistic Features of Public Service Encounters: How Spoken Administrative Language Affects Citizen Satisfaction. *Journal of Public Administration Research and Theory*. <https://doi.org/10.1093/jopart/muac052>

**Gianna M. Eick, Marius R. Busemeyer** (2023) Migration Levels and Welfare Support: Evidence from the Local Level. *Journal of European Public Policy*. <https://doi.org/10.1080/13501763.2023.2195440>

# PUBLIZIERT

*Veröffentlichungen aus dem Cluster (Auswahl, Oktober 2022 – Mai 2023)*

→ **Urs Fischbacher, David Gramling, Jan Hausfeld, Vojtěch Zíka** (2023) Identity Breeds Inequality: Evidence From a Laboratory Experiment on Redistribution. *Journal of Public Economics* 222. <https://doi.org/10.1016/j.jpubeco.2023.104866>

**Max Heermann, Sebastian Kfoos, Dirk Leuffen** (2022) Who Deserves European Solidarity? How Recipient Characteristics Shaped Public Support for International Medical and Financial Aid during COVID-19. *British Journal of Political Science*, 1–22. <https://doi.org/10.1017/S0007123422000357>

**Anika Lloyd-Smith, Fabian Bergmann, Laura Hund, Tanja Kupisch** (2023) Can Policies Improve Language Vitality? The Sámi Languages in Sweden and Norway. *Frontiers in Psychology* 14. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2023.1059696>

**Adrian Rinscheid, Sebastian Kfoos** (2023) War and Pandemic Do Not Jeopardize Germans' Willingness to Support Climate Measures. *Communications Earth & Environment* 4, Nr. 1. <https://doi.org/10.1038/s43247-023-00755-z>

→ **Nils B. Weidmann** (2023) Data Management for Social Scientists: From Files to Databases. Cambridge University Press. <https://doi.org/10.1017/9781108990424>



**Felix Wolter, Jochen Mayerl, Henrik K. Andersen, Theresa Nieland, Justus Junkermann** (2022) Overestimation of COVID-19 Vaccination Coverage in Population Surveys Due to Social Desirability Bias: Results of an Experimental Methods Study in Germany. *Socius: Sociological Research for a Dynamic World* 8: 1–8. <https://doi.org/10.1177/23780231221094749>



37

Der Exzellenzcluster „The Politics of Inequality“ prägt die Lehre in drei verschiedenen Masterstudiengängen der Universität Konstanz. Hier kommen Studierende zu Wort:

Zoé Wolter, 4. Semester



„Was ich am Fach Social and Economic Data Science so spannend finde, ist seine Fähigkeit, verdeckte Muster und Erkenntnisse in großen Datenmengen aufzudecken. Der Studiengang bietet die perfekte Möglichkeit, statistische Theorien und Programmierkenntnisse in einem sozialwissenschaftlichen Umfeld praktisch anzuwenden. Mein bisher größter ‚Aha-Moment‘ war die Erkenntnis, dass Data Science nicht nur raffinierte Programmierkenntnisse und die Entwicklung verrückter Modelle umfasst, sondern dass auch einfache Spreadsheets und einfache Diagramme schon Data Science sind.“

Masterstudiengang  
„Social and Economic Data  
Science“

Mit seiner innovativen interdisziplinären Kombination aus Politik- und Verwaltungswissenschaften, Informatik, Statistik und Wirtschaftswissenschaften bereitet dieser Studiengang auf die vielfältigen Herausforderungen unserer digitalisierten Gesellschaft vor. Im Fokus stehen dabei die grundlegenden Fragen nach der Messung, der Darstellung und den kausalen Zusammenhängen, die in aktuellen Big-Data-Debatten oft übersehen werden. Dies befähigt Studierende, die Fülle an Daten über menschliches Verhalten und soziale Interaktionen zu analysieren und für Entscheidungsfindungen in der gesellschaftlichen Praxis nutzbar zu machen.



Conrad Winch, 4. Semester



Masterstudiengang  
„Politik- und Verwaltungswissenschaft“

Das Masterprogramm ist flexibel, interdisziplinär und international ausgerichtet. Der thematische Schwerpunkt „Inequality“ lässt sich je nach individuellem Interesse mit den Themen Internationale Politik, Politische Ökonomie, Konfliktstudien und Managementforschung verbinden. Der Masterstudiengang bietet vielfältige internationale Anknüpfungspunkte, darunter die Möglichkeit von Doppelabschlüssen, studienbegleitende Praktika und Studienaufenthalte im Ausland.



„Ich habe mich für die Spezialisierung ‚Politische Ökonomie und Ungleichheit‘ entschieden, weil ich mich seit Langem für die wirtschaftlichen Auswirkungen von Politik und Regierungshandeln interessiere. Dabei geht es zum Beispiel um die Frage, wie institutionelle Normen die Wahrnehmung eines Landes als Investitionsstandort durch ausländische Investor\*innen beeinflussen, ob die ideologische Ausrichtung einer Regierung die Effektivität ihrer Politikumsetzung beeinflussen oder wie politische Akteur\*innen die Regulierung der Finanzmärkte gestalten.“

Jonas Stark, 2. Semester



„Ungleichheit ist ein Kernthema der Soziologie. In meiner letzten Hausarbeit habe ich mich zum Beispiel mit der öffentlichen Meinung über die Regulierung des Wohnungsmarktes in Deutschland beschäftigt – ein heiß diskutiertes Thema. Es war faszinierend zu sehen, wer eigentlich (De-)Regulierung fordert und welche Motivation jeweils dahintersteht. Der Masterstudiengang ermöglicht es mir, die großen Theorien auf den Prüfstand zu stellen und ihren Wert in Zahlen zu messen.“

Masterstudiengang  
„Sociology of Inequality“

Der Masterstudiengang zeichnet sich durch ein forschungsorientiertes, an Gegenwartsthemen und -problemen interessiertes Studienprogramm aus. Im Vordergrund stehen Themen wie Migration und soziale Integration, Geschlechterungleichheiten, Bildung und Arbeitsmarkt, Organisation und Wirtschaft, Kultur und soziale Netzwerke. Studierende werden forschungsorientiert in Theoriebildung sowie analytischen und kategorisierenden Methoden ausgebildet und systematisch in die laufende soziologische Forschung eingebunden.



## — Mitarbeiter\*innen

**Marco Bitschnau**  
Postdoctoral Researcher

**Christina Felfe de Ormeño**  
Principal Investigator

**Alexandra Frasch**  
Managing Office,  
Nachwuchsförderung

**Max Heermann**  
Postdoctoral Researcher

**40 Celina Kacperski**  
Postdoctoral  
Researcher

**Annalena Kampermann**  
Managing Office, Öffentlichkeits-  
arbeit und Wissenschaftskomm-  
unikation

**Maren Lüdecke**  
Doctoral Researcher

**Rebecca Strauch**  
Postdoctoral Research Fellow

**Roberto Ulloa**  
Postdoctoral Researcher

**Frank Wehinger**  
Managing Office, Forschungs- und  
Datenmanagement, Methods and  
Data Hub, Reporting

**Franziska Windisch**  
Doctoral Researcher

## — Gäste und Fellows 2023

**Prateek Bhan**  
*Universität Würzburg*  
Gastwissenschaftler

**Alexandra Bögner**  
*Universität Salzburg*  
Doctoral Fellow

**Dietmar Fehr**  
*Universität Heidelberg*  
External Senior Fellow

**Elisa Funk**  
*Universität Salzburg*  
Doctoral Fellow

**Heiko Giebler**  
SCRIPTS, *Freie Universität Berlin*  
Gastwissenschaftler

**Swen Hutter**  
*Freie Universität Berlin*  
Direktor des Zentrums für  
Zivilgesellschaftsforschung,  
Gastwissenschaftler

**Dafni Kalatzi Pantera**  
*University of Essex*  
Gastwissenschaftlerin

**Lena Maria Schaffer**  
*Universität Luzern*  
Gastwissenschaftlerin

**Murat Yildirim**  
*Universität Stavanger*  
Gastwissenschaftler

## ANGEKOMMEN

**Sebastian Findeisen**  
„Wie die KI unsere Arbeitswelt ver-  
ändern wird“ (MDR, 16. Mai 2023)

**Marius Busemeyer**  
„Reiche Menschen unterschätzen,  
wie gut es ihnen geht“ (ZEIT,  
11. Mai 2023)

**Daniel Thym**  
„Deutschland darf bestimmen, wer  
kommen darf“ (FAZ, 06. Mai 2023)

**Florian Kunze**  
„SWR Aktuell – Wirtschaft:  
Homeoffice entscheidend bei der  
Jobwahl“ (SWR, 20. April 2023)

**Guido Schwerdt**  
„Ramadan: Bessere Schulnoten im  
Fastenmonat“ (Campus & Karriere,  
DLF, 22. März 2023)

**Rüdiger Wilhelmi**  
„Banken am Bodensee sagen: Geld  
ist sicher“ (SWR, 17. März 2023)

**Marius Busemeyer,  
Adrian Rinscheid**  
„Viel Geld für viel Autofahren“  
(ZEIT, 23. Februar 2023)

**Thomas Hinz:**  
„Krieg in der Ukraine: Wie schauen  
Studierende in Konstanz und Kiew  
drauf?“ (SWR, 31. Januar 2023)

**Sebastian Koos**  
„Kleben für das Klima –  
Wie weit darf Protest gehen?“  
(DLF, 14. Dezember 2022)

**Gerald Schneider**  
„Auf Nukleardrohungen mit  
Defaitismus reagieren? Wider den  
Vulgär-Realismus in der Ukraine-  
Debatte“ (NZZ, 21. Oktober 2022)

*Der Cluster & seine Mitglieder in den Medien  
(Auswahl, Oktober 2022 – Mai 2023)*

## VIELBEACHTET

**10.–12.  
04.2024**

**In\_equality Conference 2024**  
Bodenseeforum Konstanz und online

<https://inequality-conference.de/>



AUS UNSERER FORSCHUNG

# Den Feinheiten der Sprache auf der Spur. Künstliche Intelligenz hilft der „Framing“-Forschung, <sup>42</sup> ist aber noch lange nicht perfekt

(Q. Yu, A. Fliethmann)

Künstliche Intelligenz (KI) lässt sich sinnvoll in der Forschung einsetzen: Große Datenmengen können verarbeitet, neue Informationen und Differenzierungen laufend eingearbeitet werden. Im Cluster werden zum Beispiel mediale Framing-Strategien in der vergangenen Flüchtlingskrise analysiert. Die Forschung zeigt dabei auch: *Um alle sprachlichen Mittel zu erfassen, mit denen Menschen einen Sachverhalt oder eine Meinungsäußerung framen, ist KI heute noch kein perfektes Instrument.*

Als „linkes Framing“ bezeichnete Bundesfinanzminister Christian Lindner (FDP) im August 2022 den Begriff „Dienstwagenprivileg“. Der Begriff vermittele das Gefühl, dass Wohlhabende eine ungerechte, privilegierte Behandlung durch den Staat erfahren. Ein sprachliches Mittel werde angewandt, um aus einer ideologisierten Position heraus Emotionen zu wecken. Diese Begrifflichkeit, ein „Framing“, beeinflusse Meinungen und Einstellungen.

Frames werden verstanden als „verbale oder nonverbale Aussagen, die einen besonderen Schwerpunkt auf bestimmte Erwägungen legen“, wie der Politikwissenschaftler James Druckmann sie definiert hat. Dies bedeutet, dass ein Aspekt eines Themas durch eine inhaltliche Kenntlichmachung oder ein sprachliches Mittel betont wird. Dabei kann sowohl manipulativ-gezielt geframt werden, um zum Beispiel subtil Assoziationen zu wecken oder zu emotionalisieren. Häufig wird aber auch ganz unbewusst und unbeabsichtigt geframt.

Framing interessiert verschiedene Fachdisziplinen: Linguist\*innen setzen sich zum Beispiel mit dem Auftreten in Texten und den semantischen Deutungsrahmen von Frames auseinander. Psycholog\*innen versuchen vor allem,

die kognitiven Prozesse zu verstehen, die dazu führen, dass ein gehörter oder gelesener Frame Wahrnehmung verändert.

Mit Frames über geflüchtete Menschen in Deutschland beschäftigen wir uns als Linguist\*innen und Politikwissenschaftler\*innen im Cluster-Projekt „Framing Inequalities“ (Framing von Ungleichheiten). Wir untersuchen, welche Framing-Strategien in Printmedien bezüglich des Themas Flüchtlingskrise benutzt werden, und inwiefern wir Framing-Strategien mit Hilfe von künstlicher Intelligenz (KI) automatisch erkennen und analysieren können.

Um Framing in einer Textsammlung repräsentativer Größe untersuchen zu können, bietet sich die Nutzung elektronischer Mittel an. Elektronische Mittel als Hilfe bei der Untersuchung großer Textmengen wurde unter dem Stichwort ChatGPT Ende 2022 ein großes öffentliches Thema – auch außerhalb der Forschungswelt. KI Programme wie ChatGPT zu entwickeln, die die menschliche Sprache verarbeiten können, das gehört zur Disziplin des „Natural Language Processing“ (Maschinelle Sprachverarbeitung, NLP), einer Subdisziplin der KI. NLP-Forscherinnen sind auch Teil unseres Projektes, weshalb →



Anselm Fliethmann ist wissenschaftlicher Mitarbeiter und Doktorand im Cluster-Projekt „Framing Inequalities“.



Qi Yu ist wissenschaftliche Mitarbeiterin und Doktorandin im Cluster-Projekt „Framing Inequalities“.

## 44

sich die Frage stellt: Können wir auch ein Programm bauen, einen „FramingGPT“, der uns hilft, die Analyse von Framing-Strategien zu automatisieren? Ist die moderne künstliche Intelligenz dafür intelligent genug?

Unsere Antwort darauf ist „Jein“.

Zunächst zum „Ja“: Die meisten mächtigen NLP-Algorithmen basieren auf dem sogenannten Überwachten Lernen: Dem Algorithmus muss eine große Menge an Trainingsbeispielen zur Verfügung gestellt werden, bei der jedem Textstück eine entsprechende Annotation oder ein gewünschtes Ausgabeformat zugeordnet sein muss. Der Algorithmus wird dann darauf optimiert, auf den gewünschten Ausgabewert zu schließen. Mit anderen Worten: Der Lernprozess wird durch die bereits vergebenen Annotationen geleitet beziehungsweise überwacht. So auch geschehen beim ChatGPT, dessen zugrundeliegende Struktur ebenfalls mit Überwachtem Lernen gebaut wurde.

Und da ist auch das einschränkende „Nein“. Annotierte Daten sind sehr selten, – Annotation ist zeit- und arbeitsintensiv, sie erfordert ein hohes Maß an Erfahrung, Wissen und spezifischem Training. Glücklicherweise benötigen nicht alle NLP-Algorithmen bereits annotierte Daten – und können uns dennoch wichtige Erkenntnisse über große Textmengen liefern. In einer unserer Studien nutzen wir sogenannte Word Embeddings (Worteinbettungen), um herauszufinden, was für Frames in drei großen deutschen Zeitung-

en verwendet werden: der BILD Zeitung, der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ), und der Süddeutschen Zeitung (SZ). Dabei helfen uns die Word Embeddings, zu messen, wie nahe die Bedeutungen einzelner Wörter beieinanderliegen. Doch wie quantifiziert man, ob Wortbedeutungen „nahe“ beieinanderliegen?

Schauen Sie sich den dreidimensionalen Raum an, in dem Sie im Moment sitzen. Mathematisch gesprochen lässt sich jeder Punkt in diesem Raum durch eindeutige Koordinaten darstellen, z.B. 1 Meter nach vorne, 50 cm nach links, 2 Meter nach oben  $(1, 0,5, 2)$ , oder auch durch einen dreidimensionalen Vektor. Word Embeddings funktionieren nach einem ähnlichen Prinzip: Jedes Wort stellt einen eindeutigen Punkt in einem Raum dar. In diesem Raum liegen Wörter mit ähnlichen Bedeutungen näher beieinander. Und genauso, wie wir den Abstand zwischen zwei Punkten im Raum messen können – zum Beispiel zwischen unserem Punkt  $(1, 0,5, 2)$  und dem Punkt, an dem wir uns selbst befinden, zum Beispiel  $(0, 0, 1,73)$  – so können wir auch den Abstand zwischen zwei Wortbedeutungs-Punkten bzw. Wortbedeutungs-Vektoren messen. Je geringer der Abstand, desto ähnlicher die Bedeutung.

Diese Form der Quantifizierung von Wortbedeutungs-Nähe verwenden wir auch in unserem Projekt. Dabei umfassen die von uns betrachteten Räume mehrere Hundert Dimensionen. Es ist für Menschen zwar unmöglich, sich dies vorzustellen, kommt den vielfältigen Dimensionen von Wortbedeutungen aber deutlich näher →

→ Zeitungstapel am Straßenrand warten auf ihre Auslieferung



Herausgebende

Prof. Dr. Marius R. Busemeyer (Sprecher)  
Prof. Dr. Claudia Diehl (Co-Sprecherin)  
Prof. Dr. Gabriele Spilker (Co-Sprecherin)

Geschäftsführung

Dr. Thomas Wöhler

Universität Konstanz

Exzellenzcluster „The Politics of Inequality“

Universitätsstraße 10  
78464 Konstanz  
T +49 7531 88-5772  
cluster.inequality@uni-konstanz.de

Redaktion

Dr. Paul Stoop  
Annalena Kampermann

Korrektorat

Susanne Darabas

Übersetzung

Carsten Bösel

Design

yella park, Aachen

Druck

Druck & Verlag Kettler GmbH, Bönen

Papier Druckversion

Circleoffset Premium White (100 %-  
Recyclingpapier, „Blauer Engel“-zertifiziert)

Texte in Absprache mit der Redaktion

frei zum Nachdruck.

Online-Version und Abonnement

https://ungleichheit.uni.kn/magazin

Der Exzellenzcluster „The Politics of Inequality. Perceptions, Participation and Policies“

ist ein interdisziplinäres Forschungszentrum an der Universität Konstanz und wird seit Januar 2019 im Rahmen der Exzellenzstrategie von Bund und Ländern gefördert. Die Kluft zwischen Arm und Reich, ungerecht verteilte Bildungschancen, der weltweite Aufstieg von Populist\*innen, die Lastenverteilung im Kampf gegen den Klimawandel – in aktuellen Debatten geht es immer auch um Ungleichheit. Die Zusammenhänge sind komplex, an wissenschaftlich fundierten Antworten mangelt es aber noch. Hier setzen wir an und erforschen „The Politics of Inequality“ – die politischen Ursachen und Folgen von Ungleichheit.

Der Exzellenzcluster dankt der Universität Konstanz und der Deutschen Forschungsgemeinschaft für ihre Förderung und Unterstützung.

Gefördert durch:



inequality.uni.kn @EXCInequality

Bildnachweise

- S. 6: Philipp Uricher
- S. 10: Ines Janas
- S. 11: Ines Janas (oben), Inka Reiter (unten)
- S. 13: Unsplash / Thom Reijnders
- S. 17: Ines Janas
- S. 19: IMAGO / Milestone Media
- S. 22: IMAGO / NurPhoto
- S. 23: Ines Janas
- S. 26: IMAGO / wolterfoto
- S. 29: Ines Janas, ZU/Nicolas Bühringer (unten rechts/Steffen Eckhard)
- S. 31/33: Unreal© Engine, Copyright 1998 –2022, Epic Games, Inc. All rights reserved
- S. 34: Ines Janas
- S. 38: privat
- S. 39: privat
- S. 41: Ines Janas
- S. 43: Ines Janas
- S. 45: IMAGO / Michael Gstettenbauer
- S. 49: IMAGO / ZUMA Wire
- S. 51: privat
- S. 52: María F. Sánchez (Legewie), privat (Piketty), Kellogg Institute (Huber), privat (Polinsky), Center for European Studies (Stephens), Ines Janas (Diehl)

i

Für unser Forschungsprojekt haben wir einen Textkorpus mit (u.a.), Zeitungsartikeln der Jahre 2014-2018 erstellt. In diesem sind alle Artikel enthalten, die mindestens eines unserer Stichwörter (Flüchtling\*, Geflüchtet\*, I\*mmigrant\*, Asylbewerb\*, uvm.) enthalten, und in der BILD, FAZ oder Süddeutschen Zeitung in dieser Zeit in Print oder online erschienen sind.

als das genannte dreidimensionale Beispiel. In unserem Forschungsprojekt konstruieren wir einen Vektor, der die Wortbedeutungen all unserer „Flüchtlings-Schlüsselwörter“ umfasst – das heißt aller Synonyme des Wortes Flüchtling, wie Geflüchtete\*r, Asylant\*in, Migrant\*in. Dann messen wir die Nähe anderer Schlüsselwörter mit diesem Vektor. Die Top-10-Schlüsselwörter aus einem Themenbereich, z.B. dem Bereich Sicherheit, können uns schließlich verdeutlichen, wie Geflüchtete in verschiedenen Zeitungen üblicherweise porträtiert, das heißt geframt werden:

- BILD: Minderjährige, Delikt, Straftäter, Dschihad, Gewaltkriminalität, Islamist, Bürgerkrieg, Tatverdächtiger, Schiffsunglück, inhaftieren
- FAZ: Minderjährige, illegal, Bürgerkrieg, Küstenwache, Straftat, Kriminalitätsrate, Schiffsunglück, Schlepper, Gefängnis, Gefängnisstrafe
- SZ: Rettungsmission, Minderjährige, Krieg, Bürgerkrieg, illegal, minderjährig, Schlepper, Straftat, Schutzstatus, Schiffsunglück

Es zeigt sich, dass der Flüchtlings-Schlüsselwort-Vektor in der BILD Zeitung kriminalitätsbezogenen Wörtern semantisch nähersteht (siehe Straftäter, Tatverdächtiger). In der SZ sind dagegen Wörter, die einen humanitären Kontext andeuten, dem Flüchtlings-Schlüsselwort-Vektor näher (z.B. Rettungsmission, Schutzstatus). Die FAZ befindet sich irgendwo dazwischen.

Word Embeddings für die Bestimmung der semantischen Nähe zwischen Wörtern zu verwenden ist nicht besonders bahnbrechend. NLP Forscher\*innen empfinden diese Methode heutzutage schon als altmodisch. Gleichwohl liefern sie uns schnelle Ergebnisse ohne vorherige, mühevoll Annotationen. Außerdem veranschaulichen sie, wie KI uns bei der Analyse thematischer Framing-Strategien verschiedener Zeitungen helfen kann.

Darüber hinaus gibt es noch subtilere Formen des Framings, wie das sogenannte grammatikalische Framing. In der Überschrift „Erneut Dutzende Flüchtlinge ertrunken“ (BILD, 08.02.2016) kann zum Beispiel das „Erneut“ ein Gefühl von Dringlichkeit vermitteln und die Notwendigkeit von Gegenmaßnahmen suggerieren – anders als die rein feststellende Meldung der SZ vom selben Tag: „Mindestens 35 Flüchtlinge vor türkischer Küste ertrunken“.

Und hier stößt das momentane KI-Paradigma schnell an seine Grenzen. Die meisten NLP-Algorithmen sind äußerst datenhungrig, sie versuchen spezifische Muster in den Daten zu erfassen. Wenn ein spezifisches Muster jedoch nur selten in einem Datensatz auftritt – zum Beispiel kommt das oben genannte Wort „erneut“ nur 1922-mal in unserem Datensatz von 8,4 Millionen

Wörtern vor – kann der Algorithmus es nicht zwingend erfassen. Dies ist die große Schwierigkeit bei grammatikalischem Framing.

In unserem Forschungsprojekt sind wir uns daher einig, dass der von ChatGPT ausgelöste Hype, dass KI menschliche Sprache versteht, noch zu früh kommt. Zwar arbeiten NLP Expert\*innen bereits mit Methoden der Textverarbeitung, die auch ein FramingGPT anwenden könnte. Genau genommen zeigt der Output von NLP-Algorithmen aber kein echtes Verständnis der Sprache, sondern spiegelt rein die ihr zur Verfügung stehenden Daten und programmierte Rechenoperationen wider. Die sprachlichen Mittel, die wir Menschen einsetzen, um uns auszudrücken oder einen Sachverhalt zu framen, sind sehr vielfältig. Die bisher zur Verfügung stehende KI bietet noch kein perfektes Instrument, um diese Vielfalt vollumfänglich zu analysieren. /

*Die Wertschätzung der „Muttersprache“ spielt eine entscheidende Rolle bei Debatten über nationale Identität und für politische Maßnahmen zur Stärkung des Gemeinschaftsgefühls. Eine Unterscheidung zwischen Muttersprachler\*innen und „Anderen“ hingegen kann zu Statusungleichheit führen.*

IM WEITWINKEL

# 48 Nation, Sprache und Identität. *Wie Vorstellungen von Muttersprache Gemeinschaften prägen* (J. Errington)

In den letzten drei Jahrhunderten wurden in der Philosophie, der Anthropologie und der Politikwissenschaft – etwa bei Johann Gottfried Herder, Ernest Gellner und Benedict Anderson – zwei Mechanismen diskutiert, wie Sprachen die Zugehörigkeit zu nationalen Gesellschaften ermöglichen. Zum einen kann die Beherrschung einer Muttersprache – erworben vor Beginn der Pubertät und vor dem Verlust der Neuroplastizität – als Kennzeichen einer breiten intra- und intergener-

ationellen Gemeinsamkeit gedeutet werden. Zum anderen ist die Kenntnis sprachlicher Konventionen, unabhängig von Herkunft oder Region, eine Voraussetzung für die Teilhabe an modernen Volkswirtschaften. In diesem Beitrag betrachte ich die verschiedenen, manchmal widersprüchlichen Formen, in denen diese beiden Auffassungen von Sprachen und ihren Sprecher\*innen in nationalen Ideologien und Projekten eine Rolle gespielt haben.

→ 4. Juli in Nogales, Arizona. Die Parade führt entlang der Grenzmauer und durch die Innenstadt von Nogales



## Sprachliche Gemeinsamkeit und Gleichartigkeit

Johann Gottfried Herder (1772) beschrieb den Zusammenhang zwischen Individuum und Nation, indem er Sprachen als erfahrungsbezogene Bindungen zwischen Mitgliedern von Gemeinschaften und ihrer natürlichen Umgebung darstellte. Mit etwas anderem Blick stellte Benedict Anderson (1991) fest, dass die eigene Muttersprache ein Gefühl der Verbundenheit ermöglicht – sowohl mit den nationalen Vorgänger\*innen, von denen sie geerbt wurde, als auch mit den nationalen Nachfolger\*innen, denen sie vererbt wird. Nach Anderson ist dieses Gefühl der Zugehörigkeit zu „imaginierten“ nationalen Gemeinschaften durch die Verbreitung von Drucktechnologien und Marktwirtschaften möglich geworden.

Weiter argumentiert er, die einsprachigen Nationen Europas und Nordamerikas seien zu Modellen für die Nationen geworden, die nach dem Zweiten Weltkrieg in der so genannten „Dritten Welt“ entstanden. Projekte zur sozialen Integration und wirtschaftlichen Entwicklung, umgesetzt mit sprachlich diversen Bevölkerungsgruppen, führten zu dem, was mitunter „Sprachprobleme der Entwicklungsländer“ genannt wird. Es war leicht, sprachliche Homogenität oder Gleichartigkeit als Voraussetzung für moderne Ideologien des Nationalismus und sprachliche Diversität als Zeichen und Ursache von „Rückständigkeit“ zu betrachten. →

i

**Substandard**

Als Substandard bezeichnet man in der Linguistik gesprochene Sprache, die nicht der Standardsprache entspricht. Das können bspw. Dialekte oder auch Umgangssprachliche Ausdrucksweisen sein.

50

**Ideologien der Authentizität und Anonymität**

Vorstellungen von nationaler Gemeinsamkeit oder Gleichartigkeit lassen sich mit unterschiedlichen Formen der Privilegierung von Nationalsprachen in Einklang bringen. Die Linguistinnen Susan Gal und Kathryn Woolard sehen einen Zusammenhang zwischen Vorstellungen von Muttersprachlichkeit und Ideologien der Authentizität einerseits sowie zwischen sprachlicher Homogenität oder Sprachstandardisierung und Ideologien der Anonymität andererseits.

Ideologien der sprachlichen Authentizität werden durch den natürlichen Prozess der menschlichen Entwicklung gestützt. Denn die vor der Pubertät erworbenen Kompetenzen in einer „ersten“ Sprache oder „Muttersprache“ prägen den Erwerb aller anderen Sprachen, die später im Leben erlernt werden. So wird es möglich, sie als Teil eines unveräußerlichen Zustands zu behandeln, den alle Personen teilen, die im weiteren Sinne dazu „bestimmt“ sind, derselben Gemeinschaft anzugehören.

Sprachen, die durch ihre Anonymität ideologisch privilegiert sind, haben dagegen eine Standardisierung erfahren: Sie werden durch Techniken der Schriftlichkeit kodifiziert und dienen als Instrumente sozialer Institutionen und akzeptierte Formen des öffentlichen Diskurses. Nationale Standardsprachen können als „gleich“

für alle und an allen Orten verstanden werden; sie gehören allen, weil sie niemandem gehören.

In der Realität gibt es innerhalb der gesprochenen Landessprachen erhebliche Unterschiede, und die soziolinguistische Forschung zeigt, wie Sprecher\*innen das Gefühl verinnerlichen können, ihre eigene „muttersprachliche“ Sprechweise entspreche nicht den anonymen Normen der Gesamtgesellschaft. Die Linguist\*innen James und Lesley Milroy konnten belegen, dass muttersprachliche Sprechweisen, die mit den traditionellen Eliten Englands assoziiert werden, auch mit anonymen, bildungssprachlichen Sprachvarietäten assoziiert werden. Auf diese Weise kann eine Untergruppe der Bevölkerung dank der Assoziation mit Bildungsnormen als Muttersprachler\*innen von Standardvarietäten der Sprache wahrgenommen werden. So wird eine Sprachvarietät zum Gegenstand dessen, was der Anthropologe und Linguist Michael Silverstein eine „Ideologie der Standardsprache“ nennt. Verglichen mit „Dialekten“ oder „Akzenten“ kann sie

anonym oder neutral erscheinen und wird deshalb mit Vorstellungen von Normsprache („best speakerhood“) assoziiert. Gesellschaftliche Hierarchien lassen sich so als natürlich darstellen, indem von der Norm abweichende Sprechweisen zwar als „muttersprachlich“, aber als Substandard (s. Infobox) und damit als nicht authentisch im Vergleich zu nationalen Normen und Gemeinschaften bewertet werden.

**Naturalisierung gesellschaftlicher Hierarchien**

Zwei neuere Kontroversen veranschaulichen die vielfältigen, manchmal widersprüchlichen Rollen, die Authentizität und Anonymität bei sprachzentrierten Behauptungen über nationale Identitäten spielen können.

Im Jahr 2004 veröffentlichte der angesehene US-Politologe Samuel Huntington einen Artikel mit dem Titel „Wer sind wir?“ über mexikanische Migrant\*innen in den USA. Anders als offen xenophobe Autor\*innen erkennt er darin zwar an, dass die Kinder dieser Migrant\*innen Englisch – die anonyme, neutrale „Sprache der Möglichkeiten“ – in gleichem Maße lernen wie die Kinder von Migrant\*innen aus früheren Einwanderungswellen. Problematisch findet er jedoch, dass sie in lokalen und häuslichen Kontexten weiterhin Spanisch verwenden. Dieser Zustand der „muttersprachlichen Zweisprachigkeit“ ist aus seiner Sicht ein Hindernis für die vollständige Integration in die US-Gesellschaft. Nur durch das „Vergessen“ des Spanischen, so Huntingtons Argumentation, könnten sie voll in den American dream eintreten, der tief in den anglophonen politischen Traditionen verwurzelt und eben kein sueño Americano ist. Seiner Ansicht nach beinhaltet Zweisprachigkeit im Ide-

alfall eine anonyme „Zweitsprache“ oder „Fremdsprache“, die man erst nach der entscheidenden Phase erwirbt, in der man eine Muttersprache und die nationale Zugehörigkeit erlangt.

Ganz anders gelagert ist die Kontroverse über die von Indiens Premierminister Narendra Modi proklamierte Vision von Hindi als Nationalsprache. In dieser Debatte geht es um zwei gegensätzliche Beschwörungen der Werte der „Authentizität“. Um Hindi zur privilegierten Sprache für die gesamte Nation zu machen, stellen die Befürworter\*innen dieser neuen Regelung es der derzeitigen Rolle des Englischen in Indien gegenüber. Sie berufen sich auf einen „tiefen“ historischen Zusammenhang und die authentischen, „muttersprachlichen“ Verbindungen des Hindi zu einer „reineren“ (d. h. vorkolonialen) Ära. Die Opposition hingegen kann sich auf die Ergebnisse dieser Arbeit vor Ort konzentrieren und auf die Privilegien, die sich daraus für Hindi-Muttersprachler\*innen ergeben könnten. Selbst die Sprache derjenigen, die „Standard Hindi“ als „Zweitsprache“ vollständig beherrschen, würde Spuren ihrer Muttersprachen, lokalen Gruppen und Heimatregionen tragen. Diese sprachlichen Artefakte individueller Biografien bieten eine offensichtliche Ressource für die Bewertung von Sprachkompetenzen außerhalb der Muttersprachlichkeit als Kennzeichen eines marginalen oder untergeordneten Status in der Gesellschaft. Auf diese Weise würde ein Projekt der sprachlichen Einheit die politische und demografische Dominanz des Hindi in die persönlichsten Bereiche der Sprecher\*innen hineinragen.

Diese und ähnliche Konflikte weltweit zeigen, wie verschiedene, nicht völlig kompatible Vorstellungen von Sprachen und Sprecherschaft nationalen Projek-

ten und Ideologien dienen können. Sie können variieren und im Widerspruch zueinander stehen, genau wie die sozialen Bedingungen, unter denen sie geltend gemacht werden, und die Interessen derjenigen, die sie einsetzen.

Situationen, in denen die Kategorie „Muttersprachlichkeit“ aktuell möglicherweise etwas von ihrer früheren Selbstverständlichkeit verliert, lassen eine ähnliche Schlussfolgerung zu. In den 1990er Jahren gab es beispielsweise eine Kontroverse über die Behauptung, dass Englisch für Angehörige einer Generation, die in Indien mit dem Sprechen, Lesen und Schreiben dieser Sprache aufgewachsen war, ihre Muttersprache sei. Die Einwände stützten sich nicht auf die Biografien der Sprecher\*innen oder ihre Sprachkenntnisse, sondern auf die historischen (und kryptoethnischen) Beziehungen zwischen Großbritannien und einer seiner ehemaligen Kolonien. Auf diese gesellschaftlichen Voraussetzungen oder Werte, nicht die Frage der Sprachkompetenz, bezog sich Pieter Muyskens mit seiner Aussage, dass wir alle Muttersprachler\*innen sind, verbunden jedoch mit der Frage: „In welcher Sprache sind wir Muttersprachler\*innen?“

Neuere Forschungsergebnisse deuten darauf hin, dass ältere, auf Druck basierende Sprachnormen an Relevanz verlieren, da die Standardideologie in mindestens zehn westeuropäischen Ländern „radikal geschwächt oder aufgegeben“ wurde, wie Tore Kristiansen und Nikolas Coupland berichten. Das vorherrschende Bild der Muttersprache hat an Anonymität und Autorität unter jungen Menschen verloren, die eine „Abneigung gegen die Regeln solcher Normen“



J. Joseph Errington ist emeritierter Professor für Anthropologie an der Yale Universität mit dem Forschungsschwerpunkt linguistische Anthropologie.

zeigen, wie die Linguisten Stefan Grondelaers und Roeland van Hout feststellen. Die Akzeptanz ehemals „substandardlicher“ Varietäten wird ermöglicht durch die zumindest stillschweigende Akzeptanz mehrerer Vorstellungen gleichwertigen Sprechens und damit der Zugehörigkeit zu einer gemeinsamen Nation. Ein Vergleich zwischen dieser aufkommenden Diversität im Globalen Norden und den pluralen Gesellschaften des Globalen Südens ist hier aus Platzgründen nicht möglich. Aber es lohnt sich zu vermuten, dass sich unter Letzteren alternative Modelle für den sprachlichen Nationalismus in einer Zeit finden lassen, in der nationale Gesellschaften immer stärker durch Diversität geprägt sind. /

51



↑ Thomas Piketty, Studiendirektor EHESS (School for Advanced Studies in the Social Sciences) / Professor an der Paris School of Economics, *Director of Studies at the EHESS (School for Advanced Studies in the Social Sciences) and Professor at the Paris School of Economics*

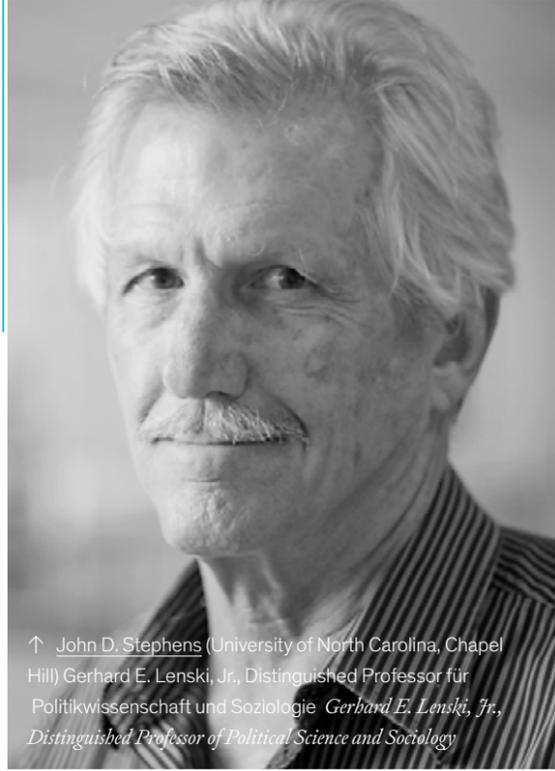


↑ Joscha Legewie (Harvard University)  
John L. Loeb Associate Professor für  
Sozialwissenschaften *John L. Loeb Associate  
Professor of the Social Sciences*

## ANNOUNCEMENT



↑ Claudia Diehl (University of Konstanz)  
/ Co-Speaker of the Cluster of Excellence  
"The Politics of Inequality" Professorin für  
Mikrosoziologie *Professor of Microsociology*



↑ John D. Stephens (University of North Carolina, Chapel Hill) Gerhard E. Lenski, Jr., Distinguished Professor für Politikwissenschaft und Soziologie *Gerhard E. Lenski, Jr., Distinguished Professor of Political Science and Sociology*



↑ Evelyn Huber (University of North Carolina, Chapel Hill) Morehead Alumni Professorin für Politikwissenschaft *Morehead Alumni Professor of Political Science*

## KEYNOTE SPEAKER



↑ Marta Polinsky (University of Maryland, College Park) Professorin für Linguistik *Professor of Linguistics*